

KirchenBlatt

Katholische
Vorarlberg



GALSFENSTER IN WHITE ABBEY, KILDARE, IRELAND; FOTOGRAF: ANDREAS F. BORCHERT / WIKIMEDIA COMMONS

Hinsehen. Und verwandeln lassen

Das Herz-Jesu-Fest an diesem Freitag lenkt den Blick zur Mitte.

Herz Jesu. Das Brennen der Wunde wird zur Energie des Feuers, das Blut zum Strom des Lebens. Dornenkrone und Kreuz - Symbole von Gewalt und Erniedrigung - strahlen in hellstem Licht. Was ist da geschehen? Jesus zeigt auf sein Herz, auf das, was ihn in seinem Innersten ausmacht. Er legt alles offen, auch seine Wunde. Welch Vertrauen! Generationen von Mystikerinnen und Mystikern haben aus diesem Symbol Kraft geschöpft und die Liebe, die daraus fließt, ins eigene Herz strömen lassen. Ob das auch heute möglich ist? Finden wir Vertrauen und Zeit dafür? PB

Priester- und Ordensjubilare



Berufen. Und nach dem Licht fragen

Heute mit
Priester- und Ordensjubilaren

- 2 „Living books“ bei der Jahreshauptversammlung des KBW.
- 7 **Grundfragen** zum Lebensbeginn und -ende beim Stammtisch.
- 27 **PGR-Serie.** Mitglieder der KMB setzen Solidaritäts-Zeichen.

AUF EIN WORT

Weinberg, bunt.

In diesem KirchenBlatt finden sich viele Menschen wieder. Die Ausgabe zeigt die Breite der Kirche in Vorarlberg. Das Katholische Bildungswerk ist vertreten: Seine Arbeit im Dialog mit den anderen Religionen und die Bildungsfahrt zur Konzilsausstellung. Die spirituelle Begleitung von Gruppen im Geist der Konzilerklärung „Nostra aetate“ wird ebenso zum Thema gemacht wie die ethischen Fragen am Lebensanfang und -ende oder der Beginn des Großen Krieges vor 100 Jahren. Der Papst verurteilt die Mafia und die Serie über die Pfarrgemeinden auf dem Weg geht mit einem Blick auf die KMB zu Ende. Auch die Leserbriefe fehlen nicht.

Im Zentrum dieser Ausgabe stehen aber die Priester- und Ordensjubilare des Jahres 2014. Bekannte - und ja: prägende - Persönlichkeiten der Vorarlberger Kirche sind darunter. Quer- und Selbstdenker. Missionarische Seelsorgerinnen und begabte Organisatoren. Erzieherinnen und Bildungsinitiatoren. Manche uniformiert, aber keine und keiner uniform.

Warum eine Kirchenzeitung nicht das Megaphon des Bischofs, sondern ein Kommunikationsmedium der Diözese ist? Weil die Kirche selbst die Gemeinschaft der vielen verschiedenen von Gott Berufenen ist. Um es mit der Frohbotin Brigitte Knünz im aktuellen Wort zum Sonntag zu sagen: „Fehlerfreundlich, aber leidenschaftlich! Kirche.“



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Jahreshauptversammlung des Katholischen Bildungswerks Vorarlberg

Wenn lebendige Bücher erzählen

Normalerweise werden Bücher gelesen und anschließend wieder ins Regal gestellt. Ganz anders verhält es sich bei „living books“, also lebendigen Büchern. Die geben Antworten auf Fragen, die Sie schon immer mal stellen wollten. Wie sie ihre Religion und ihre Kultur in einem fremden Land leben zum Beispiel.

SIMONE RINNER

Evangelische und orthodoxe Christen, Muslime und Aleviten erwartet man eigentlich nicht auf katholischen Veranstaltungen. Auch wenn man keine Vorurteile hat. Umso erstaunter und interessierter waren die Blicke der rund 100 Teilnehmer/innen der Jahreshauptversammlung des Katholischen Bildungswerks Vorarlberg (KBW) letzte Woche im Pfarrzentrum Altenstadt. Dort ging es nämlich um religiöse Vielfalt und Reichtum und die Begegnung mit Menschen verschiedener Konfessionen und Religionen.



Bildungswerkleiter Hans Rapp begrüßte die rund 100 Gäste im Pfarrzentrum Altenstadt. PETER IONIAN (5)

Zufriedene Kunden. Das KBW ist schon lange eine feste und bedeutsame Institution in der Bildungslandschaft Vorarlbergs. Kein Wunder, wenn man sich die Zahlen aus dem Jahresbericht 2013 ansieht. 778 Veranstaltungen, insgesamt 6591 Arbeitseinheiten und 15.312 Teilnehmer/innen sprechen da schon für sich. Hinter den Zahlen stecken zahlreiche haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, die für ein niederschwelliges und kontinuierliches Angebot - und damit auch für „zufriedene Kunden“ sorgen. Eine Qualitätssicherung und damit auch „gelungenes Lernen“ garantiert seit April 2013 zudem die „Lernerorientierte Qualitätstestierung in der Weiterbildung“, zeigt sich Bildungswerkleiter Dr. Hans Rapp stolz. Und zwar in allen Bereichen des KBW: von der Glaubensbildung über die Elternbildung und Alt.Jung.Sein bis hin zu den Bibliotheken und Lesepat/innen, wie die Vertreter/innen der jeweiligen Bereiche im Gespräch mit Moderator Stefan Krobath aufzeigten.

Lebendig. So weit der etwas „trockenere“ aber dennoch wichtige Teil der Veranstaltung. Religiöse Vielfalt sei in Vorarlberg Realität, erklärte Pastoralamtsleiter Dr. Walter Schmolly. Damit sie aber auch zum Reichtum werde, brauche es Dialog. Begegnung müsse deshalb nicht nur reflektiert, sondern wie im KBW, auch gelebt werden. Und genau diese lebendige Begegnung fand dann auch beim Zwiegespräch zwischen den „lebendigen Büchern“ und Stefan Krobath statt.

Fragen stellen. Seit mehr als 35 Jahren lebt die Landtagsabgeordnete und Alevitin Vahide Aydin beispielsweise in Vorarlberg. Statt sie streng gläubig zu erziehen, haben ihre Eltern ihr Offenheit und Wertschätzung gegenüber anderen Menschen und Religionen näher gebracht, erzählt sie. Berührungssängste mit anderen Religionen hat sie dementsprechend keine und fordert auf Fragen zu stellen. „Die Leute müssen miteinander reden und sich trauen Fragen zu stellen“, erklärt sie. Zum Beispiel: Wieso fastest du? Was betest du? Und warum hast du ein Kopftuch an?

Nicht darüber reden. Eine Einstellung, die von Mustafa Can, Hauptschullehrer und Leh-



Die „lebendigen Bücher“ (links oben) sorgten mit Erzählungen aus ihren Leben für spannende Gespräche weit über religiöse und kulturelle „Grenzen“ hinaus. Untermalt wurde die Jahreshauptveranstaltung von der Bregenzerwälder Musikerin Luzia Richter auf der Zither (rechts unten).

rer in der Erwachsenenbildung tagtäglich gelebt wird. Der gebürtige Hohenemser hat seine Wurzeln in der Nähe von Troja, weshalb auch ein kleiner „Trojaner“ in ihm schlummert, grinst er. Eine einschneidende Begegnung mit dem Christentum war für ihn der Besuch des Nikolaus. Im Alter von 33 Jahren. „Ich war aufgeregter als die Kinder“, erinnert er sich und freut sich, dass er mittlerweile sogar schon einmal das Christkind beim Nachbarn spielen durfte. Er lebt vor, was er „predigt“: Miteinander reden und leben! Und zwar nicht über Integration. Die geschieht bei einem gemeinsamen Grillabend und Kommunikation auf Augenhöhe dann nämlich wie von selbst.

Blicke. Als Liechtensteiner Staatsbürger mit russischer Abstammung, der in Frankreich geboren und aufgewachsen ist, bezeichnet

sich der Physiker und Vorstandsmitglied der christlich-orthodoxen Kirche im Fürstentum Liechtenstein, Dr. Cyril Deicha. Wenn man eine Minderheit ist, sei man ständig aufgefordert, Fragen zu beantworten, erklärt Deicha, warum er damals beschloss orthodoxe Theologie als Nebenfach zu belegen. Um Fragen beantworten zu können. Weniger Fragen, dafür mehr Blicken fühlen sich die beiden Tschetscheninnen Marcha Khadzimusaeva und Roza Mjagtschieva ausgesetzt, denn sie tragen beide ein Kopftuch. Vor rund zehn Jahren zwang sie der Krieg zur Flucht, nun haben sie als angehende Purzelbaum Eltern-Kind-Gruppenleiterinnen im KBW eine Aufgabe für ihr neues Leben gefunden. Das Gefühl innerer Zerrissenheit zwischen alter und neuer Heimat ist nach wie vor da, auch wenn sie die Erinnerungen an den Krieg am liebsten vergessen möchten.

Normale und „nicht normale“ Religion.

Seit vier Jahren ist auch der gebürtige Deutsche, evangelische Theologe und Gemeindepfarrer in Bregenz, Mag. Ralf Stoffers, in Vorarlberg „angekommen“. Als evangelischer Pfarrer ist er verpflichtet, acht Stunden zu unterrichten. Auf der Suche nach einem Raum, an dem er lehren kann, entgegnete ihm damals die Sekretärin an der Schule, dass „die normale Religion im Klassenzimmer“ unterrichtet werde, erinnert er sich schmunzelnd. Schließlich hat er doch noch einen Platz für die „nicht normale Religion“ gefunden. Die Frage der Ökumene sei als Minderheit aber immer automatisch da, erklärt er. Die Frage wie es da weitergeht auch.

► Den Artikel in voller Länge sowie weitere Fotos finden Sie online unter: www.bildungswerk-vorarlberg.at

Gott
sei dank

STENOGRAMM

■ **Ministranten-Olympiade in Buch.** Bereits zum zwölften Mal zeigten die Minis aus Buch ihr Können bei Geschicklichkeits- und Denkspielen. Anschließend fand das Vereine-Völkerball-Turnier statt. Dabei erreichten die Ministrant/innen den ersten Rang.



Die Olympiade war für Teilnehmende und Publikum ein echtes Vergnügen. PFARRE BUCH

■ **ALT.JUNG.SEIN in Au.** Bereits seit einem Jahr gibt es den Kurs für mehr Lebensqualität im Alter in Au. „Net lugg lau“ heißt er dort. Rund 25 Teilnehmerinnen zwischen 70 und 90 Jahren treffen sich wöchentlich für 1,5 Stunden im Pfarrheim, bei Exkursionen natürlich an einem anderen Ort. Neben Beweglichkeit von Körper und Geist, Gesundheitsfragen und Themen entlang der Jahreszeiten stehen immer wieder auch die persönlichen Lebensgeschichten im Mittelpunkt der Nachmittage. Natürlich kommt dabei das fröhliche Beisammensein nicht zu kurz. Die Kursleiterinnen Maria Madlener und Evelin Bayer freuen sich schon auf die Fortsetzung des Kurses im Herbst.

Vor 50 Jahren begann die Zusammenarbeit der katholischen Blindenorganisationen

Blinde auf historischer Spurensuche



An Orten der ersten Zusammenarbeit trafen sich Mitglieder der Blindenverbände. KELLNER

Anfang Juni 1963 wurde bei einem Kongress in den Städten Bregenz, St. Gallen und Konstanz die enge Zusammenarbeit der katholischen Blindenorganisationen dieser Länder beschlossen. Schon im Jahr darauf wurde als erstes konkretes Projekt das Internationale Blindenzentrum in Landschlacht bei Kreuzlingen eröffnet. Anlässlich des Jubiläumsjahres dieses Hauses machte sich eine Gruppe auf die Spuren von damals und besuchte am Pfingstmontag Bregenz. Am Gebhardsberg wurde in einer Andacht an die Anfänge der Kooperation erinnert. In den Tagen darauf wurden auch Konstanz und St. Gallen besucht. HEINZ KELLNER / RED.

Von Schröcken nach Lech führte der Weg einer Pilgergruppe an Fronleichnam

Sonntags: Am Kirchweg entlang pilgern

In diesem Jahr war es das Hochfest Fronleichnam, an dem der alte Kirchweg von Schröcken nach Lech begangen werden sollte. Eine kleine Pilgergruppe feierte in Schröcken die heilige Messe mit Bischof em. Elmar Fischer. Dann machte sich die Gruppe auf den etwa dreistündigen Weg, den bis ca. zum Jahr 1870 die Pfarreinwohner jeden Sonntag zur Kirche nach Lech zurückgelegt hatten. Die Fußwallfahrt, die an drei Stationen für Gebet und Gesang Halt machte, war ein Erleben der beeindruckenden Auenfelder Höhen und Berge, vor allem aber auch der Wertschätzung für die Messfeier am Sonntag. Heute kaum mehr vorstellbar, nahmen die gläubigen Vorfahren für die Feier der Eucharistie sechs Stunden Weg auf sich.



Der alte Kirchweg von Schröcken nach Lech wurde am Fronleichnamstag zum Pilgerweg. ZAJACZKOWSKA

Marlies Müller nimmt Abschied von der kfb



Marlies Müller (li.) nahm beim Abschied Dank und gute Wünsche entgegen - hier im Bild mit Friederike Winsauer und Heidi Rauchegger (re). BEGLE

Nach ihrem jahrzehntelangen Engagement hat Marlies Müller ihre Aufgaben im Vorstand der Katholischen Frauenbewegung in andere Hände gelegt und Abschied genommen. Frauenreferentin Friederike Winsauer, Betriebsratsvorsitzender Michael Fliri und Heidi Rauchegger, Sekretärin der kfb, bedankten sich bei Marlies Müller, die zuletzt interimistische Vorsitzende der kfb war.

Kirche
mit-
tragen



Besuch im Diözesanhaus. 30 Schülerinnen der 3. Klasse HLW Rankweil waren mit Markus Fröhlich zu Besuch im Diözesanhaus in Feldkirch. Ihre Ziele waren die Hausdruckerei, die Medienstelle und das Pastoralamt. Am Schluss ihres Besuches gab es noch ein kurzes Treffen mit Bischof Benno Elbs. WACKERNELL

Anmeldungen für das Freiwillige Soziale Jahr

Das Freiwillige Soziale Jahr ist für Menschen ab 18 Jahren eine gute Möglichkeit, den Horizont zu erweitern und eigene Fähigkeiten zu entdecken bzw. zu vertiefen. Anmeldungen dafür sind ab sofort möglich, Beginn des Einsatzes ist im Herbst 2014. Jährlich ergreifen rund 100 Teilnehmer/innen allein in Vorarlberg diese Chance, der Einsatz kann auch als Zivildienst angerechnet werden. Organisiert wird dieses Angebot von der Sozialen Berufsorientierung Vorarlberg, die für rund 50 Träger im Land die Jugendlichen begleitet.

► www.sozialesjahr.at

REDAKTION BERICHTE: PATRICIA BEGLE

Transparent und fair

Wir suchen eine/n
Sachbearbeiter/in für den Kirchenbeitrag Feldkirch.

Katholische
Kirche
Vorarlberg

Näheres unter
kath-kirche-vorarlberg.at/jobs

Tag der offenen Tür in den Caritas-Flüchtlingshäusern ermöglichte Austausch zwischen Kulturen

Begegnung erschließt neue Welten

Sehr herzlich und offen war die Stimmung beim „Tag der Begegnung“ anlässlich des „Weltflüchtlingstages“ am 20. Juni. In den neun Flüchtlingshäusern der Caritas bekamen die Besucher/innen Einblick in das Leben der Flüchtlinge hier in Vorarlberg sowie in deren Geschichte und Kultur. „Eine große, anonyme Masse ist oftmals mit Vorurteilen behaftet. Vorurteile, die sich durch die persönliche Begegnung oft in Verständnis auflösen“, erläuterte Fachbereichsleiter Martin Fella, der das Ziel des Tages.



865 Frauen, Männer und Kinder suchen derzeit in Vorarlberg Schutz. Beim Weltflüchtlingsstag luden sie in die Flüchtlingshäuser ein. CARITAS

AUSFRAUENSICHT

Es geht ums Ernten!

In der bäuerlichen Welt meiner Kindheit war die Erntezeit immer eine Zeit der besonderen Anspannung. Es wurde genau überlegt, wann es Zeit zum Mähen und Heuen ist. Die Qualität des Gewachsenen sollte ja nicht durch mangelnde Sensibilität beim Ernten gemindert werden! Nach dem Ernten wurde gefeiert, unabhängig davon, ob die Ernte reich oder wenig ertragreich war. Denn allen war klar: Ein Wachstumsprozess hängt von vielen Faktoren ab und neben allem eigenen Fleiß haftet ihm immer auch etwas Geschenkhaftes an.

Auch in unseren Schulen ist gerade Erntezeit. Die Anspannung ist bei Schüler/innen und Lehrer/innen groß, schließlich geht's ums Ernten! Ein waghalsiges Unternehmen, bei dem sensible Pädagog/innen spüren, wie schmal der Grat zwischen notwendiger und wachstumsfördernder Differenzierung und beschämender Erniedrigung sein kann.

In der „Erntezeit“ wird die Schulkultur sichtbar. Gerade jetzt braucht die Schule Erfahrungsräume, in denen sich Lernende und Lehrende vor aller Leistung angenommen und gewürdigt wissen. Jetzt ist entscheidend, wie ein Erfolg oder Misserfolg kommuniziert wird und welchen Platz Lob und Dankbarkeit bekommen. Ich jedenfalls träume von einer Schule, in der diese Fragen so selbstverständlich zur Erntekultur gehören, wie das Bemühen um eine gerechte Notenbegegnung.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM



Die „Imperia“- Skulptur im Konstanzer Hafen (li) trägt Papst und Kaiser auf ihren Händen. Anfangs umstritten ist sie zu einem Symbol für Konstanz geworden. Im mittelalterlichen Lagerhaus (re) fand die Wahl des neuen Papstes Martin V. statt. Nun ist darin die Landesausstellung untergebracht. RAPP (6)

Ein Ausflug in die Weltgeschichte

600 Jahre Konstanzer Konzil

Rund fünfzig Frauen und Männer machten sich am 14. Juni auf den Weg nach Konstanz. Die große Landesausstellung anlässlich des 600-jährigen Jubiläums des Konstanzer Konzils (1414-1418) stand am Programm. Eingeladen hatten das Ökumenische Bildungswerk Bregenz und das Vorarlberger KirchenBlatt.

Anlass für das Konzil war die große Kirchenspaltung, die es mit sich gebracht hatte, dass drei Päpste gleichzeitig amtierten. Dem Konzil gelang es, die Einheit wieder herzustellen, 1417 wurde mit dem „Habemus papam“ das Ende des Schismas verkündet.

Im Laufe der vier Konzilsjahre nahmen 70.000 Menschen am großen „Gipfeltreffen“ teil. Das war für die mittelalterliche Stadt eine große Belastung. Dank der fruchtbaren Umgebung konnte sie diese Herausforderung aber meistern. Die Spuren, die das Ereignis hinterlassen hat, finden sich nicht nur in Geschichts- und Dogmatikbüchern, sondern auch an verschiedensten Orten der Altstadt. Diese sichtbar zu machen

war Aufgabe des Stadtführers, der dies in sehr anregender Art und Weise tat.

Die Ausstellung selbst versetzte die Besucher/innen anhand von höfischen und kirchlichen Kunstobjekten in die Zeit um 1400. Mittels Miniaturen der Chronik des Ulrich Richental wurde das Konzilsgeschehen vor Augen geführt - mit all seinen Licht und Schattenseiten.

Für die evangelischen Teilnehmer/innen war das Schicksal des böhmischen Reformers Jan Hus von besonderem Interesse. Jan Hus wurde in Konstanz als Ketzer verurteilt und bei lebendigem Leib verbrannt. Obwohl die Konzilsväter bemüht waren, alle Spuren von Hus zu tilgen, ist die Erinnerung an ihn in Konstanz dennoch lebendig. Als die kleine evangelische Gemeinde im 19. Jahrhundert ihre erste Kirche in Konstanz baute, tat sie das an dem Ort, an dem Hus aus der Stadt zum Scheiterhaufen geführt wurde.

PATRICIA BEGLE

► Mehr Bilder finden Sie unter www.kirchenblatt.at



Die Stadt Konstanz steht ganz im Zeichen der heurigen Landesausstellung. Spuren des Konzils sind in der gesamten Altstadt zu finden.



Geschichte(n). Die Teilnehmer/innen konnten in einer Führung den Spuren des Konzils in der Konstanzer Altstadt nachgehen (li). Kurt Lang (im Bild mit Pfr. Ralf Stoffers, Mitte) und Hans-Peter Metzger führten die Bregenger in zwei Gruppen durch die mittelalterliche Stadt. Ihre Schilderungen von Geschichte und Geschichten machten die Vergangenheit plastisch erlebbar. Karl Dörler vom Ökumenischen Bildungswerk Bregenz (re).

Lebensbeginn und Lebensende: Wie gehen wir mit Ungeborenen und Sterbenden um?

Das Leben aussortieren?

Zum Abschluss der Woche für das Leben stand ein Gesellschaftspolitischer Stammtisch zum Thema „Wie liberal wollen wir sein? Brisante Fragen am Beginn und am Ende menschlichen Lebens“ auf dem Programm. Nach dem Impulsreferat von Dr. Stephanie Merckens fand eine konstruktive Diskussion statt. Der „Tod auf Verlangen“ wurde abgelehnt und die Fristenlösung als „offene Wunde“ bezeichnet.

WOLFGANG ÖLZ

Der Leiter des Ethikcenters, Michael Willam, sagte in seiner Einleitung, dass die Würde des Menschen am frühen Beginn und am Ende seiner Existenz besonders verletzlich sei. „Das Lebensrecht des Embryos tritt gegenüber einer Vielzahl unterschiedlicher Interessen oftmals zurück.“ Auch das Ende menschlichen Lebens sieht er gekennzeichnet von „Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit“, denn die alten und schwerkranken Menschen sind nicht mehr produktiv, oft einsam und depressiv und wollen den Angehörigen nicht zur Last fallen. Wie soll die Gesellschaft damit umgehen?

Die Bioethikkommission. Stephanie Merckens ist Mitglied der Österreichischen Bioethikkommission, dem Beratungsgremium des Bundeskanzlers. Dieses 25-köpfige Gre-

mium mit Experten aus Medizin, Biologie, Philosophie, Theologie, Psychologie, Rechts- und Sozialwissenschaften fragt nach den ethischen Grenzen des technisch Machbaren in der Bioethik. Die Themen reichen von der Fortpflanzungsmedizin über „Kind als Schaden“ bis hin zur Terminologie am Lebensende. Problematisch ist nach Merckens etwa die künstliche Befruchtung, die In-vitro-Fertilisation, wenn nach der Befruchtung mehrerer Eizellen im Reagenzglas die überzähligen Embryos einfach vernichtet werden, denn den Beginn des Lebens definiert sie mit dem Eintritt des Samens in die Eizelle.

Anfang und Ende. Am Podium befand sich auch die Gynäkologin und Pränataldiagnostikerin Dr. Michelle Kargl-Neuner. Sie muss damit umgehen, eine problematische Diagnose den Frauen mitzuteilen. Kargl-Neuner verweist in solchen Fällen u.a. auf die Beraterinnen von „Schwanger.li“. Wichtig ist ihr, dass die Pränataldiagnostik nicht nur Krankheiten des Ungeborenen feststellt, sondern auch, dass durch sie Heilungschancen wahrgenommen werden können.

OA Dr. Bernhard Schwärzler von der Palliativstation am LKH Hohenems hat dagegen mit dem Ende des Lebens zu tun. Ihm stellt sich in seiner Praxis oft die brisante und entscheidende Frage: Wo stehe ich mit meinem Pa-

tienten? Ist das jetzt schon die Sterbephase oder nur eine Episode eines Krebspatienten? Er ist froh, dass es bis dato in Österreich eine klare Richtschnur gibt, dass es keinen Tod auf Verlangen geben darf. Denn damit werde ein massiver Druck schlagend, nämlich der, ein teurer Patient zu sein, Angehörigen zur Last zu fallen oder Angst vor unerträglichen Schmerzen zu haben. Dabei könne eine Sterbephase auch friedlich erfolgen, und sogar am Totenbett noch Konflikte gelöst werden. „Der Mensch soll an der Hand, nicht durch die Hand eines anderen Menschen sterben“, zitierte Stephanie Merckens Kardinal Franz König.

Freude. Landtagspräsidentin Gabriele Nußbaumer merkte in der anschließenden Diskussion an, dass allgemein zu wenig Freude darüber herrsche, dass ein Kind kommt. Auch ortet sie ein Diskussionsdefizit bezüglich solcher Themen, und ermunterte den Veranstalter solche und ähnliche Fragestellungen auch weiterhin zu behandeln. Auf die Frage, was wir als österreichische Bürger tun können, sagte Merckens: „Hilfe im zwischenmenschlichen Bereich, parlamentarische Initiativen unterstützen und - aktuell - die Unterschriftenliste ‚Fakten helfen‘ der Aktion Leben unterzeichnen.“

► **Zum Nachhören:** www.ethikcenter.at



Diskussion: Dr. Stephanie Merckens: zusätzlich befruchtete Eizellen vernichten ist ethisch problematisch, OA Dr. Bernhard Schwärzler ist froh, dass es in Österreich keinen Tod auf Verlangen gibt und Dr. Michelle Kargl-Neuner muss schwierige Diagnosen an ihre Patientinnen kommunizieren (von links). ÖLZ (3)

„Mit Gott für Kaiser und Vaterland“: Kirche im Krieg

Vor 100 Jahren wurden Österreichs Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie in Sarajevo erschossen. Euphorische Reaktionen zum Beginn des Ersten Weltkriegs einen Monat später kamen auch von Kirchenvertretern, Papst Benedikt XV. blieb ein einsamer Friedensmahner. Welche Rolle die Kirche in der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ spielte, erklärt der Kirchenhistoriker Thomas Schulte-Umberg.

DIE FRAGEN STELLTE HEINZ NIEDERLEITNER

Die Kirche ist eine übernationale Gemeinschaft. Und doch haben Bischöfe den Krieg unterstützt, obwohl Katholiken gegen Katholiken kämpften. Wie war das möglich?

Die Beteiligung an Kriegen war den frühen Christen bis zur Konstantinischen Wende (ab 313 n. Chr.) nicht erlaubt. Das änderte sich dann. Seit Augustinus (354–430) gab es die Lehre vom „gerechten Krieg“: Wenn die von Gott gesetzte Obrigkeit „aus guten Gründen“ Krieg erklärte, dann war das ein „gerechter Krieg“. Im Ersten Weltkrieg haben sich die Großmächte angegriffen gefühlt. Insofern wurde dieser Krieg in den einzelnen Staaten als besonders „gerecht“ angesehen.

Politiker sahen im Ersten Weltkrieg eine Chance, schwelende Konflikte zu bereinigen – „abzurechnen“. Und wie sah die Kirche den Krieg?

Geistliche deuteten den Krieg als Strafgericht Gottes, als Folge des aktuellen Abfalls von Gott und seiner Kirche. Durch Umkehr und richtiges Verhalten, so die Hoffnung, sollte dann der Krieg beendet werden.

Euphorie, martialische Ansagen der Regierenden und sogar der Bischöfe prägten den Kriegsausbruch in Europa. Die Ausnahme war der 1914 gewählte Papst Benedikt XV., der von Anfang an den Krieg verurteilte und Friedensbemühungen startete. Warum sticht er so heraus?

Es war einerseits die Persönlichkeit Benedikts XV., die ihn drastisch von der Brutalität und Sinnlosigkeit des Krieges sprechen ließ. Andererseits muss man auch sehen, dass das Papsttum keine kriegführende Partei mehr sein konnte. Als weltliche Herrscher waren die Päpste immer wieder in Kriege verwickelt gewesen. Der Verlust des Kirchenstaates (1870) war auch eine große Chance für das Papsttum. Benedikt XV. hat die Chance sei-

ner Neutralität genutzt. Das prägt das Papsttum bis heute.

Die Zerrissenheit der Völker in der Donaumonarchie zeigte sich auch in „nationalen Katholizismen“. Welche Auswirkungen hatte das im Krieg?

Der römische Katholizismus war vor dem Krieg eine der Säulen der Monarchie: Die Bischöfe wurden vom Kaiser ernannt. Man suchte natürlich Hirten, die loyal zur Monarchie standen, was aber nicht immer glückte. Auch im Krieg hat die Kirche stabilisierend gewirkt. Aber der Krieg trug dazu bei, dass sich die Stimmung veränderte. In der Steiermark kam es beispielsweise nach Kriegsbeginn zu einer Hetze gegen slowenische Priester, die der aktiven Sympathie für das Slawentum verdächtigt wurden. Ein viel drastischeres Beispiel sind Galizien und die

Bukowina: Dort führte die k. u. k. Armee ja auch Krieg gegen die eigene, angeblich russenfreundliche Bevölkerung. Wenn man Fotos von „Strafmaßnahmen“ in ruthenischen Dörfern anschaut, dann hing dort manchmal der griechisch-katholische Priester mit der Dorfelite am Galgen. Häufig scheint man rein aus Verdacht gegen diese Menschen vorgegangen zu sein – besonders dann, wenn die Armee nicht erfolgreich war.

Es heißt, Not lehre beten. Stimmt das für die Soldaten der k. u. k. Armee?

Es dürfte einen wahren Kern haben, dass die Frontsoldaten die frömmsten waren und die Frömmigkeit im Hinterland abnahm. Da gibt es aber auch andere Faktoren, zum Beispiel die jeweilige regionale Herkunft oder die Vorkriegs-Frömmigkeit. Besonders die Tiroler waren da stark. Die Religiosität der Soldaten hat während des Krieges zwar generell abgenommen. Die Zahl der Soldaten, die zu Gottesdiensten und Sakramenten gingen, blieb aber immer noch relativ hoch. Und im Gegensatz zur deutschen Armee taten die k. u. k. Soldaten das freiwillig. Die Frömmigkeit war zudem nicht nur kirchlich gelenkt. Es entwickelte sich zum Beispiel das Gerücht, dass es einen Soldaten schütze, wenn man sein Foto an die Gottesmutter in Einsiedeln (Schweiz) schickt. Tausende haben das gemacht.

Welchen Stellenwert hatte die Religion für die k. u. k. Armeeführung?

Einen sehr hohen, das zeigt sich schon am personellen Aufwand. Es gab etwa 4000 Militärgeistliche aller Religionen und Konfessionen (Katholiken ca. 3500). Jedes Regiment hatte einen eigenen Feldkuraten, das gab es im deutschen Kaiserreich so nicht. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr sah das Arme-



Thomas Schulte-Umberg forscht am Institut für Historische Theologie an der Uni Wien. Er schließt derzeit seine Habilitation über „Militärseelsorge in Österreich-Ungarn und Preußen im Ersten Weltkrieg“ ab. Eine Publikation dazu ist in Vorbereitung. PRIVAT



Ein Priester in Uniform bei Verwundeten. HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM

oberkommando den „Nutzen“ der Religion darin, die Kriegsmoral der Truppe hochzuhalten: Das findet sich ebenso in zentralen Anweisungen wie in der Erinnerung an den Fahnenid in Predigten.

Verschwammen im Kriegsgewirr manchmal die Grenzen der Konfessionen?

Der katholische Feldbischof Emmerich Bjelik achtete stark auf die konfessionelle Abgrenzung: Zum Beispiel sollte nur der römisch-katholische Seelsorger die römisch-katholischen Soldaten begraben. Es gab aber offenbar auch Übertretungen dieser Linie.

Der Tod und das Töten werfen religiöse Fragen auf. Wie gingen die Militärseelsorger damit um?

Das große Thema war der eigene Tod der Soldaten oder ihrer Kameraden. Hier setzte man auf das Motiv des Opfertodes „für Gott, Kaiser und Vaterland“, durchaus mit Analogien zum Opfertod Christi. Inwieweit das funktioniert hat, ist eine andere Frage. Im Verlauf des Kriegs hat es sich sicher abgenutzt. Das Töten gegnerischer Soldaten wurde als Konsequenz aus dem „gerechten Krieg“ gesehen, in dem zu töten als notwendiges Übel erlaubt sei.

„Gerechter Krieg“, „erlaubtes Töten“, das ist für uns heute unchristlich. Hat die Kirche aus dem Ersten Weltkrieg gelernt?

Das würde man sich wünschen, es war aber zunächst nicht so. Die Auffassung vom „gerechten Krieg“ spielte bis über den Zweiten Weltkrieg hinaus die prägende Rolle. Es hat in der Zwischenkriegszeit einzelne Theologen oder den „Friedensbund deutscher Katholiken“ gegeben, die sich bemüht haben, Konsequenzen zu ziehen. Aber das waren Einzelfälle. Die Wende kam erst mit Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

„Je länger der Krieg dauerte, desto mehr sah das Armeeoberkommando den ‚Nutzen‘ der Religion darin, die Kriegsmoral der Truppe hochzuhalten.“

Sarajevo-Attentat und Julikrise 1914

Krieg als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“

Das Attentat von Sarajevo vor 100 Jahren war Anlass, nicht aber Grund für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Die Frage, wer am Krieg schuld war, wird bis heute heftig diskutiert.

In den Friedensverträgen nach dem Krieg war die Sache klar: Österreich-Ungarn und das Deutsche Kaiserreich tragen demnach die Schuld am Ersten Weltkrieg. Freilich ist das ebenso politischen Interessen geschuldet wie die Bestrebungen in der Weimarer Republik, die eine Revision der Kriegsschuldfrage forderten. Aus historischer Perspektive geht es um die Frage, wie es zu der Entwicklung kam, die zum Krieg führte. Das ist auch heute umstritten. Denn es kommt darauf an, wie man die Ereignisse und Positionen der Julikrise zwischen Attentat und Kriegserklärung am 28. Juli bewertet.

Kriegswünsche. Mit dem Krieg gerechnet haben viele Politiker. Es gab auch Personen, die ihn wollten. Schon Jahre vor 1914 beschwerte sich der k. u. k. Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf, wenn „Gelegenheiten“ für Kriege gegen Serbien oder Italien verpasst wurden. Deutschlands politische Elite sah in einem Krieg die Chance, vor allem Russland zu schwächen – und ging dafür das Risiko ein, einen lokalen Konflikt zu einem Weltkrieg zu machen. Russland als Verbündeter Serbiens wollte sich nach der Krise um die Anne-

xion Bosniens durch Österreich-Ungarn 1908 nicht noch einmal bloßstellen lassen und seine Interessen am Balkan sichern. Frankreich kettete sich an sein Bündnis mit Russland, weil man deutsche Expansionspläne fürchtete. Und das britische Imperium beobachtete mit Sorge die imperialistischen Pläne Deutschlands.

Historikerstreit. Der Historiker Fritz Fischer sah in den 1960er Jahren den deutschen Imperialismus als Hauptgrund des Ersten Weltkriegs und löste damit eine Debatte aus. In dem Buch „Die Schlafwandler“ (2012) wählte der Historiker Christopher Clark einen anderen Fokus: Die Deutschen seien nicht die einzigen Imperialisten gewesen. „Die Krise, die im Jahre 1914 zum Krieg führte, war die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur“ in Europa.

Natürlich musste auch Clarks Buch viel Kritik einstecken. Doch in einem grundsätzlichen Sinne kann vielleicht der Hinweis auf die politische Kultur helfen, den Kriegausbruch einzuordnen: Die Politiker agierten 1914 nach dem Clausewitz-Satz: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Krieg war nicht das Mittel der allerletzten Wahl, sondern er wurde leistungsfähiger gewählt. Solch eine Haltung ist aber nur möglich, wenn man das enorme Leid der Kriege ausblendet. Nur wenige, wie Bertha von Suttner, haben dies vor 1914 erkannt. HEINZ NIEDERLEITNER



In diesem Automobil wurde das österreichische Thronfolgerpaar am 28. Juni 1914 vom serbischen Nationalisten Gavrilo Princip erschossen. NIE

Priester- und Ordensjubilare



SOUVENIR ODER MEHR? DIE MILLIONENFACH UND IN ALLEN MASSSTÄBEN REPRODUZIERTE CHRISTUSSTATUE, WIE SIE AUCH IN RIO DE JANEIRO STEHT. FOTO: STEINMAIR

Berufen. Und nach dem Licht fragen

Sie „tun“ ihren Dienst seit Jahren und Jahrzehnten in der Diözese Feldkirch, aber auch in der Kirche weltweit: Diözesanpriester, Ordensfrauen, Ordensmänner. Indem sie leiten und begleiten, dienen und helfen, vorgehen und verweilen, denken und danken. Einige Priesterpersönlichkeiten haben wir porträtiert, andere um ihre Gedanken zu ihrer Berufung gebeten. Die vielen Ordensjubilare/innen haben wir heuer mit Fakten und Bildern festgehalten. Erntezeit. So sind viele Winzer/innen zusammengekommen im Weinberg des Herrn. Auch offene Worte und Fragen. Vor allem jedoch berufene Menschen. DS

Sonderseiten

NACHGEDACHT

In dieser Ausgabe des KirchenBlattes wird aus Anlass des alten Weihetages Peter und Paul über das Priestersein geschrieben. Immer wieder ist es gut, wenn wir darüber nachdenken, was Priestersein bedeutet, gerade an diesem Sonntag, an dem einige Priester an ihre Weihe zurückdenken und ein Jubiläum feiern.

Wenn wir Sakramente feiern, gibt es immer ein „sprechendes“ Zeichen: Wasser oder Brot und Wein oder duftendes Öl.

Das Zeichen der leeren Hände

Bei einer Priesterweihe legt der Weihende Bischof dem Kandidaten schweigend die leeren Hände auf, und die anwesenden Priester tun es ihm gleich. Die leeren Hände, sie sind ein Symbol, das für sich spricht. Sie sind das, was letztlich der Priester zu bieten hat. Leere Hände, die sich beschenken lassen von der Botschaft, die er weiterschicken darf. Leere Hände, die sich füllen lassen mit dem verwandelten Brot, das er weiterreichen darf. Leere Hände, die gesalbt werden und dann diese Salbung weitergeben, damit jeder seine Würde erfahren kann und sich von Gott geliebt weiß.

Das Zeichen des Geistes

Das wesentliche Zeichen ist aber, dass durch diese Hände, die bei der Weihe aufgelegt werden, der Geist Gottes erbeten wird, dass er sich herabsenke auf den Kandidaten, der diesen Geist schon wie viele andere in der Taufe und Firmung empfangen hat. Für ihn wird eben das Wichtigste bleiben, dass er immer mit diesem Geist verbunden bleibt und anderen den Zugang zu ihm öffnet.

Das Zeichen der Erdhaftigkeit

Vor der Weihe liegt der Kandidat auf dem Boden, Er ist mit der Schöpfung und der Erde verbunden und soll immer diese Bodenständigkeit als Grundschale leben, in der dieser Geist Gottes liegt. So kann er annehmen, vergeben, so kann er sich selbst auch als begrenzten Menschen annehmen. Seine Botschaft soll die Verbindung von Himmel und Erde ermöglichen, sodass dieser Himmel herunterreicht in die Dunkelheit unserer Angst und in die Lebensfreude unseres Lebens.



MSGR. RUDOLF BISCHOF, GENERALVIKAR



Das Priesterseminar in Innsbruck.

PRIESTERSEMINAR

Peter Ferner, Regens des Priesterseminars in Innsbruck

Priester sind Zeugen des Bundes mit Gott

Ungeachtet aller Diskussionen über das Priestersein ruft Gott junge Menschen in diese Berufung. Da ist ein Neunzehnjähriger, der den Schritt ins Priesterseminar wagt; dort ein Fünfundzwanzigjähriger, der ebenfalls kommt. Meist werden junge Menschen schon in der Kindheit von Christus angerührt, der ihnen zu spüren gibt, dass er sie nahe an sich ziehen, d.h. in seine besondere Nachfolge einladen will - als Priester, für das ganze Leben.

Nicht selten gerät dieses Berührtwerden wieder in Vergessenheit; manchmal folgt nach einem Öfter-angesprochen-Werden durch den Herrn, ein Kämpfen, in dem die Frage aufsteigt: „Warum willst du mich als Priester haben?“ Endlich fällt die Entscheidung.

Gott braucht Priester. Er will durch sie seine Verzeihung zusprechen, das Brot durch sie unter den Gläubigen brechen; er will zeigen, dass er alle Wege mitgeht - in guten und in bösen Tagen. Der Priester ist ein Zeuge des unauflöslichen Bundes, den Gott mit allen durch Jesus Christus geschlossen hat.

Im Priesterseminar in Innsbruck werden junge Männer auf das Priestersein vorbereitet und ausgebildet. Das Studium, das Leben in Gemeinschaft, der Kontakt

mit den Menschen am „Rand“, das miteinander Feiern ... will sie dafür aufschließen. Es sind nicht viele, die sich für das Priesterwerden entschieden haben, aber immer wieder welche.

Wir bitten um das Gebet, das den Kandidaten Licht und Mut schenkt. Gleichzeitig bitten wir Sie, durch diese Zahlscheinaktion die Priesterausbildung für unsere Diözese zu unterstützen. Alle im Priesterseminar sagen Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott im Voraus!



MSGR. DR. PETER FERNER, Regens und Leiter der Priesterausbildung für Innsbruck, Feldkirch und Linz.

FRITZ

► **Unterstützung und Gebet.** Zum Priesterseminar in Innsbruck zählen zur Zeit 15 Seminaristen: vier für die Diözese Feldkirch (davon zwei aus Indien), fünf für die Diözese Innsbruck und sechs für die Diözese Linz (davon zwei aus Nigeria). Bitte unterstützen Sie die Priesterausbildung mit **beigelegtem Zahlschein**.

Pfarrer i. R. Cons. August Hinteregger feiert sein 60-jähriges Priesterjubiläum

Durch Maria zu Jesus Christus

Sein diamantenes Priesterjubiläum kann Pfarrer i. R. August Hinteregger in bester Gesundheit feiern. Im KirchenBlatt-Gespräch erzählt er aus seinem reichen Priesterleben.

WOLFGANG ÖLZ

Zu den schönsten Erlebnissen in den 60 Jahren als Priester zählt Pfarrer August Hinteregger jene Momente, als er Kaplan in Lingenau sowie Frühmesser in Rankweil war und junge Leute in die Katholische Landjugend, in die Jugend-MK (Marianische Kongregation) oder in die Katholische Arbeiterjugend aufnehmen durfte - auch in Bürserberg durch die Hinführung durch Maria zu Jesus Christus, durch eine bewusste Glaubensentscheidung und ein bewusstes „Ja“ zur Kirche. In Bildstein haben ihn die Feiern der Firmung junger Menschen im Alter von 17 bis 20 Jahren sehr gefreut.

Positive Sicht auf die Zukunft. Im Wallfahrtsgehen der Diözese Feldkirch war Pfarrer Hinteregger sehr aktiv. Die diözesanen Wallfahrten nach Einsiedeln sowie nach Ars und Lourdes, die er organisiert hat, waren für ihn „sehr große Highlights“. Um die Wallfahrt nach Bildstein zu beleben, förderte er etwa die Entwicklung der Wallfahrt am ersten Sonntag im Oktober zum Bildsteiner Krön-

ungs-sonntag. Dieser geht auf die Krönung des Gnadenbildes im Jahre 1897 zurück. Wegen Maria sieht Pfarrer Hinteregger auch positiv in die Zukunft. Die Muttergottes sei ja die Mutter der guten Hoffnung. Auch bei der Hochzeit zu Kana habe sie mitwirkte zu einer Wandlung zum Besseren. Die Verehrung Mariens ist für Hinteregger eine Quelle des Optimismus, eine Möglichkeit, die Berufsfreude zu bewahren, ein Wissen, dass das, was er als Priester gewirkt hat, nicht umsonst ist.

Gott hat immer geholfen. In die Zukunft der Kirche blickt Pfarrer Hinteregger mit dem Wort Jesu, dass „die Kirche von den Mächten der Unterwelt nicht überwunden werden wird“. Die Wahl von Papst Franziskus ist für ihn auch ein Zeichen, dass Gott die Kirche leite und sie nicht verlasse. „Natürlich gibt es auch im Kleinen in den Pfarreien gute Zeichen von Freude und Treue, von Haltbarkeit, Beständigkeit und Nachhaltigkeit des Glaubens und der Glaubenserfahrungen.“ Gott hat ihm immer wieder über Defizite hinausgeholfen; so sei er etwa beim Übergang vom Kaplan- zum Pfarrersein gemütsmäßig in ein Loch gefallen. Beim Gebet sei er zur Erkenntnis gelangt, dass er bei der nächsten Entscheidung besser aufpassen solle, was dank der Gnadenführung Gottes und den Rat von Bischof Paulus auch gelang.

Ein besonderes Geschenk Gottes war für Hinteregger die Begegnung mit Karl Rahner, der in seinen Vorlesungen und Büchern die Erfahrbarkeit der Gnade Gottes sehr betonte: Keine absolute Jenseitigkeit Gottes, sondern: Gott führt uns in unserem Bewusstsein. Dienstagabend gab es damals ein Glaubensgespräch mit Karl Rahner, das sehr lebensnahe und existentiell war und zeigte, dass man in Glaubensdingen ganz offen fragen und Erfahrungen austauschen kann. Diese Begegnungen mit Karl Rahner waren für Pfarrer Hinteregger sehr prägend und haben ihm geholfen, den Glauben im Vertrauen, dass Gott uns etwas sagen will, zu reflektieren.

Quellen der Gnade. Schon im Berufsleben, aber auch in der Pension, war und ist Hinteregger die Anbetung des Herrn im Altarssakrament sehr wichtig. Über die Jahre ist ihm diese Anbetung zugewachsen. Auch die tägliche Feier der heiligen Messe ist für ihn als Quelle der Gnade und des Segens nach wie vor sehr bedeutsam.

Als Geschenk der Gnade sieht Pfarrer Hinteregger es übrigens, dass er wieder in sein Elternhaus einziehen konnte. Gelegentlich hilft er auch seelsorglich aus, dennoch kann er sich erholen, sich dem Studium widmen oder theologisch fortbilden.



August Hinteregger widmet sich bis heute der theologischen Fortbildung. ÖLZ

Pfarrer i. R. Herbert Buhri

Herbert Buhri feiert heuer sein 60. Priesterjubiläum. Er wurde am St. Peter- und Paulstag 1954 durch Bischof Paulus Rusch in Stams geweiht. Buhri, der langjährige Pfarrer von Götzis, wurde 1930 in Sibratsgall geboren. Er besuchte die Oberschule in Feldkirch und maturierte im Paulinum in Schwaz. Von 1949-1954 studierte er Theologie in Innsbruck.

Er war drei Jahre in Altach und in Bregenz St. Gallus sieben Jahre

Kaplan, dann elf Jahre Seelsorger für die Österreicher und Österreicherinnen in England. Von 1975 bis 2000 war er Pfarrer in Götzis, ab 1990 hatte er die Mitprovision der Bergparzelle Meschach inne.



KIRCHENBLATT ARCHIV

Pfarrer i. R. Georg Meusburger begeht sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Es war eine großartige Zeit



Pfarrer Georg Meusburger ist es ein ganz großes Anliegen, dass sich die Gemeinde am Sonntag zum Gottesdienst trifft und sich alle dafür verantwortlich fühlen für das, was in der Gemeinde passiert. ÖLZ

Sein goldenes Priesterjubiläum feiert heuer Georg Meusburger. Seit einem Jahr ist er im Ruhestand. Im KirchenBlatt-Gespräch blickt er auf sein reges Leben als Priester zurück.

WOLFGANG ÖLZ

Die schönsten Erfahrungen von Pfarrer Meusburger sind sowohl „die Gottesdienste an ganz besonderen Festtagen“, als auch die Arbeit in der Schule. Von 1964 bis 2008 war er Lehrer und hatte in diesen 44 Jahren immer die Schüler der vierten Klasse Hauptschule, sechs bis acht Klassen. Durch die Arbeit mit den jungen Menschen ist er selbst auch jung geblieben. Zum Schönsten zählt er auch die Arbeit mit den Senioren, die Begleitung der Kranken, Sterbenden und Trauerfamili-

en. Er hat ungefähr 2.000 Beerdigungen gefeiert. Ganz wichtig war ihm als Pfarrprovisor von Hard die Renovierung der Pfarrkirche Anfang der 80er-Jahre. Damals hat er viel negative Rückmeldung erhalten, bei der Renovierung vor drei Jahren sei es friedlicher zugegangen. Wichtig in seiner Harder Zeit war auch der Bau des Pfarrzentrums, bestehend aus dem Pfarrsaal und den Büros. Die letzten sieben Jahre war er durch den Neubau viel präsenter, weil die Leute ihn am Arbeitsplatz sehen konnten.

Erste „Teampfarre Österreichs“. Die Beziehung zu „seiner“ Pfarre Hard ist nach wie vor lebendig. Er feiert Hochzeiten, Taufen und hilft aus, wenn der jetzige Pfarrer Hubert Lenz nicht da ist. Dazu ist er auch im

Bregenzerwald in den Gemeinden Lingenau, Langenegg und Krumbach sehr engagiert. Ab September wird er vor allem für Langenegg tätig sein. Pfarrer Meusburger gehört zu jener Generation von Priestern, die das Zweite Vatikanum als Studenten und junge Geistliche erlebt haben. Ihn hat dieses Konzil „unendlich berührt und mitgerissen: Wir haben diesen Aufbruch in der Kirche erlebt, und es war eine großartige Zeit. Wir jungen Kapläne hatten damals ganz viele Kontakte untereinander und haben alles versucht, das Vatikanum Zwei in die Tat umzusetzen.“

Georg Meusburger hatte das Glück, dass er 1970 mit Herbert Spieler nach Hard kam und ein Jahr darauf auch noch Rudi Siegl dazu-stieß: „Wir waren die erste ‚Teampfarre‘ in Österreich, d.h. wir waren drei gleichberechtigte Kapläne und konnten ganz viel miteinander ausprobieren und Projekte machen. Wir drei waren ganz unterschiedliche Typen, aber wir haben uns gegenseitig sehr unterstützt und jeder hat von jedem ganz viel gelernt.“ Viele Arbeitskreise, aktive Jugendarbeit, Familien- und Frauenrunden prägten das Bild. Über die Jahre war ihm die Ministrantenarbeit sehr wichtig. In Hard gab es die ersten Ministrantinnen im Land.

Gemeinsam Eucharistie feiern. Die Zusammenarbeit mit den Laien war in Hard „phantastisch“. Alle Jahre hatte er regelmäßige Konferenzen mit den Religionslehrer/innen und hat dort auch sehr viel mitbekommen, was in den Schulen läuft. Wichtig ist ihm für die Zukunft, dass die Gemeinden zusammenkommen und gemeinsam die Eucharistie feiern können.

Anton Bär feiert diamantenes Priesterjubiläum

Pfarrer i. R. Cons. Anton Bär kann auf 60 Jahre Priesterleben zurückblicken. Er wurde 1922 in Andelsbuch geboren, besuchte das Paulinum in Schwaz und studierte von 1949 bis 1954 Theologie. Die Priesterweihe erfolgte am 29. Juni 1954 durch Bischof Paulus Rusch. Nach Stationen als Pfarrhelfer in Bludenz (1954-1959) und Kooperator in Feldkirch (1959-1966) kam er 1966 als Pfarrer nach Fußach, wo er bis 1983 blieb. Von 1983 bis 1994 war er Pfarrer in Mittelberg. Im KirchenBlatt-Gespräch erzählt Pfarrer Bär, dass er sehr gerne in Fußach und in Mittelberg Pfarrer war. Die Liturgie sei für ihn immer sehr wichtig gewesen, weil er sie als Mittelpunkt des Christentums betrachte. „Die Verkündigung des Evangeliums“ ist heute noch von wesentlicher Bedeutung, so Bär. Pfarrer Anton Bär lebt heute im Ruhestand im St. Josefsheim in Gaißau. ÖLZ





Kaleidoskop - Bilder aus der Arbeit von Pfarrer Herbert Spieler. Im Uhrzeigersinn, beginnend oben links: Interreligiöser Dialog - Begleitung - Hochzeit - Firmung - Fronleichnamsprozession - Vortrag. FOTOS: INGRID IONIAN (5), MATTHIAS DECKER (1)

Seit 50 Jahren Priester: Pfarrer MMag. DDr. Cons. Herbert Spieler

Friede und Demokratie

Ein unmögliches Unterfangen: Pfarrer Herbert Spieler auf bloß einer Seite zu porträtieren. Sein Leben und Wirken könnte Bücher füllen. Aber man kann ja zumindest mal anfangen.

DIETMAR STEINMAIR

Geboren wurde Herbert Spieler kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, am 22. Dezember 1939 in Bregenz. Seine Familie sei religiös gewesen, erzählt er im KirchenBlatt-Gespräch. „Mein Vater las am Abend regelmäßig in der Bibel. Das war zu der damaligen Zeit für einen Mann doch eher ungewöhnlich.“ Spieler wurde Ministrant, hätte nach der Matura 1958 direkt nach Rom studieren gehen können. Doch die Aussicht, drei Jahre nicht nach Hause zu dürfen, schreckte zu sehr. Also ging Spieler ins Priesterseminar nach Innsbruck und studierte dort bis 1965 Theologie. Seine Abschlussarbeit schrieb er über Eucharistie und Kirche, oder genauer: wie Eucharistie Kirche baut. Erzählt er von seinen Studienjahren, gerät Spieler ins Schwärmen, hat er doch bei Josef Andreas Jungmann, Karl und Hugo Rahner studiert. Besser ging's zu der Zeit ja kaum.

Hard. Die Priesterweihe empfing Spieler am 29. Juni 1964 durch Bischof Bruno Wechner in Bludenz. Und dann kam Hard. Ab

1966 dort als Kaplan tätig, tauchte Anfang der 1970er-Jahre die Idee auf, die monokratische Leitung einer Pfarre durch ein Team zu ersetzen. „Demokratie“, ein Stichwort, das im Gespräch mit Spieler immer wieder fällt. Zusammen mit Georg Meusburger und u.a. Rudi Siegl sowie dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates konnte Spieler das Experiment „Teampfarre“ wagen. Überhaupt Pfarrgemeinderat: Hard hatte den ersten gewählten PGR Österreichs. Und die ersten Ministrantinnen in Vorarlberg. Neben den traditionellen Kirchenchören wurden Scholen eingerichtet, die Pfarrkirche - auch gegen Widerstände - im Geist des Konzils umgebaut.

Frastanz. Nach einem Sabbatjahr („Das sollte jeder Priester machen.“) wechselte Spieler 1979 nach Frastanz, wo er bis heute Pfarrer ist. In dieser Zeit wurde viel gebaut. Im vorletzten Pfarrblatt sind zwei Seiten damit gefüllt - auszugsweise. Das hat aber nichts mit Bauwut zu tun. Für Herbert Spieler müssen vorhandene Mittel sinnvoll und vor allem „sozial eingesetzt werden. Das geht nur mit Kooperationen“, sagt Spieler. Zum Beispiel mit der VOGEWOSI oder der Gemeinde. So entstanden ganze Wohnanlagen in Frastanz: Wohnen für Junge und Wohnen im Alter. Vertreter vieler Gemeinden haben sich das schon angeschaut. Andere Pfarren waren kaum darunter, bedauert Spieler.

► **Fest** zum goldenen **Priesterjubiläum** sowie zum **Abschied** als Pfarrer von Frastanz.

Sa 28. Juni, 17 Uhr: Festmesse in der Pfarrkirche Frastanz. **19 Uhr:** Jubiläums- und Abschiedsfest im Adalbert-Welte-Saal / Festzelt.

Gemeindeleitung. Hier kommt eine zweite Innovation ins Spiel, die man so bislang nur in der Pfarre Frastanz fand: Der Organisationsleiter. Mit Gerhard Vonach hat die Pfarre einen „Manager“, bei dem viele organisatorische Belange zusammenlaufen. Ein Beispiel: Die Betreuung der vielen Auslandsdiener. Der nunmehr scheidende Pfarrer hält das Modell „Pfarrer - Organisationsleiter“ für gelungen. Und für beispielhaft: In Dornbirn, Bregenz und Bludenz gibt es mittlerweile auch Leitungsmitarbeiter, die nicht Priester sind. Ein Lebensthema für Herbert Spieler ist die Weiterbildung. Im Selbstexperiment hat er noch mit 60 Jahren ein philosophisches Doktorat erworben - Titel der Arbeit: „Der alte Mensch mit seinen Bedürfnissen als Herausforderung an die christliche Gemeinschaft“. Die Batschunser Akademie und die Dekanatliche Fortbildung hat Spieler (mit-)erfunden. Ebenso das nunmehrige Herbstsymposium des Pastoralamts.

Und nun? Herbert Spieler wird für den Ruhestand ins „Wohnen für Jung und Alt“ in Frastanz übersiedeln. Dort will er eine „Friedenszelle“ bilden. „Das Friedenthema wird in den Pfarrgemeinden zu wenig gesehen“, sagt er, „in jedem Pfarrgemeinderat oder Pastoralteam müsste es eigentlich einen fixen Vertreter für die Friedensfrage geben.“ Und wieder ist eine neue Idee geboren.

Elmar Simma nimmt nach wie vor einige Agenden des Caritas-seelsorgers wahr, obwohl er seit September 2013 eigentlich im Ruhestand ist. RINNER



Caritasseelsorger Cons. Mag. Elmar Simma denkt auch nach 50 Jahren Priestersein noch nicht ans Aufhören

„Es sind immer Menschen“

„Mit Menschen für Menschen etwas tun“ - diesen Anspruch stellte Elmar Simma damals an seinen zukünftigen Beruf. Fast wäre er Mediziner geworden, doch dann dachte er: „Vielleicht sind die seelischen Probleme manchmal größer als die medizinischen.“ Und studierte in Innsbruck Theologie.

SIMONE RINNER

Ein „richtiges Berufungserlebnis“ war es also nicht, das Simma zum Priestertum führte. Bereut hat er den Schritt aber nie. Viel zu schön sind die vielen Momente, die er im Laufe seiner Priesterlaufbahn erfahren durfte. Doch zurück zum Anfang: Elmar Simma wurde am 4. Juli 1938 in Rankweil geboren, wo er aufwuchs und später das Gymnasium in Feldkirch sowie das Obergymnasium in Schwaz besuchte.

Was zusammengehört. 1958 beginnt mit dem Studium seine theologische Laufbahn in Innsbruck. Am 29. Juni 1964 findet in der Heiligkreuzkirche in Bludenz die Priesterweihe durch Bischof Dr. Bruno Wechner statt. Als Primizspruch wählt Simma „Und sie brachen das Brot und schenken einander die Liebe“. „Ich denke, dass da deutlich wird, dass die Liturgie und die Diakonie - der Dienst für die Menschen - zusammengehören“, erklärt Simma. Man könne nicht Eucharistie feiern und sich nicht um den Menschen kümmern. Ein Aspekt, der dem Rankweiler bis heute wichtig ist. „Es sind immer Menschen“, entgegnet Simma auf die Frage, was ihn in seinem Pries-

terleben besonders motiviert hat. „Man kann den Beruf nur ausüben, wenn man die Menschen mag“, setzt er nach.

Große Liebe. Den Anfang machten dabei die Begegnungen mit Menschen in der Pfarre St. Gallus in Bregenz, wo er sechs Jahre als Kaplan wirkte. „Die Pfarre St. Gallus ist wirklich meine erste Liebe gewesen in der Seelsorge“, schmunzelt er.

Ab 1970 folgten sieben Jahre, die Simma als Jugendseelsorger tätig war. Jugendliche waren ihm schon immer ein Anliegen - während seiner Zeit in Bregenz, in der er die Jugendarbeit vorantrieb, als Jugendseelsorger oder auch im Rahmen zahlreicher Unterrichtsstunden in Volksschulen, Hauptschulen, Krankenpflegeschule oder der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik. Warum? Weil Jugendliche ehrlich, offen, kritisch und unkompliziert sind. Weil sie manches hinterfragen und voller Leben sind, zählt Simma auf.

Caritas. Von 1977 bis 1990 wirkte er in der Pfarre Göfis, in der er viel aufbauen konnte. „Außer dem Kirchenchor und dem Kirchenrat hat es damals nicht viel gegeben“, erinnert er sich, wie viel dort seit damals geschehen ist. Seit 1990 ist Elmar Simma nun Caritasseelsorger, „wo es auch immer um Menschen geht.“ Insbesondere die Begleitung von Kranken und Sterbenden ist ihm dabei ein großes Anliegen gewesen und so hat er 2005 den Dr.-Toni-Russ-Preis auch nicht für sich, sondern für die Hospizbewegung angenommen.

Aufhören? Von 1989 bis zum Herbst des letzten Jahres war Simma Kuratoriumsvorsitzender für das Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast. „Nebenbei“ hat er bislang zudem zwölf Bücher geschrieben, geht - so oft es möglich ist - Bergsteigen und Skifahren und singt seit 37 Jahren in der Männerschola Göfis, die er auch mitgegründet hat. Ob er im Ruhestand auch mal ans Aufhören denkt? „Jetzt noch nicht“, lächelt er.

Ahe und usse. Für ihn sei Kirche eine Weggemeinschaft, die sich mutig den Fragen unserer Zeit stellt und die auch zu Aufbrüchen bereit ist, erklärt Simma. Die sich manches bewahrt, aber auch Brüche in Kauf nimmt - beispielsweise Traditionsbrüche, denn „Kirche ist immer herausgefordert. Und wir müssen auch lernen, dass Kirche in vielem anders wird“, hält er fest. Insbesondere der Priestermangel stelle die Kirche vor große Aufgaben, so Simma.

Dieser sollte herausfordern, gute Seelsorgslösungen zu finden und andere Zugänge zum Priestertum zu schaffen. Pastoral ist für Elmar Simma „immer eine Beziehungsarbeit“, bei der die Menschen im Mittelpunkt stehen. „Ahe und usse“ ist nicht nur sein Motto, sondern auch die Bewegung Gottes. „Hinunter - Menschwerdung - und ‚usse‘ zum Menschen am Rand“, erklärt Simma, warum jeder täglich mindestens einen Hausbesuch machen sollte. „Und wenn der Kirche diese Bewegung ‚ahe und usse‘ gelingt, habe ich keine Angst um ihre Zukunft.“

Liebe: Dass nichts dich kann von Jesu scheiden

Das ist mein Trost in allen Leiden,
Daß nichts mich kann von Jesu scheiden,
Von seiner Liebe keine Macht,
Der größte aller Erdschmerzen
Hat nicht Gewalt ob einem Herzen,
Worin die Liebe Jesu wacht.

Wenn er mir bleibt, was kann mir fehlen?
Wenn er mich labt, was kann mich quälen?
Wie hat er Alles wohl bestellt!
Wenn ich nur seinen Namen nenne,
Dann ist's, als ob das Herz mir brenne;
Im Lichte steht die ganze Welt.

Sein Kreuz ist wie der Himmelsbogen
Um meinen Horizont gezogen;
Wohin ich schau, da steht es schon.
O süßes Kreuz, laß dich umfassen,
Woran mein liebstes Lieb gehangen
Für unsrer Sünden bitteren Lohn!

Wenn meine Pflichten oft mich drücken,
So muß ich Liebesrosen pflücken
Aus seinem bitteren Kreuzestod.
Wie kommt mir wunderbare Stärke!
Wie sind so leicht die schweren Werke,
Dieweil mein Jesu sie gebot!

Mein Leid muß mir zu Freuden werden,
Denk' ich an Jesu Leid auf Erden
Und seinen blut'gen Kreuzespfad.
Mein Jesu ist vorangegangen;
Wie kann mir noch vor Dornen bangen
Auf Wegen, die mein Gott betrat?

Er hat den bitteren Weg erkoren:
Was flieht ihr denn, ihr schwachen Toren
So sehr die Bitterkeit und Pein?
Muß ich durch Dornenweg' mich schlagen,
So soll mein Mund frohlockend sagen:
„Mein Jesu kann nicht ferne sein.“

Er ist nicht fern, auf allen Wegen
Kömmt mir ein Strahl von ihm entgegen,
In himmlisch tröstender Gestalt;
Er ist nicht fern, im Sturmesgrimme
Da hör ich seine liebe Stimme,
Er ist nicht fern, ich find ihn bald.

Sein Bild steht überall geschrieben,
Ich kann nur Ihn, nur Ihn noch lieben,
Ich kann nur Ihn allein noch sehn;
Ich weiß, Er muß mir ewig bleiben,
Ach wollte Er mich von sich treiben,
Ich müßte gleich in Schmerz vergeh'n.

Ach, könnt' ich diese Hülle meiden!
Doch still, mein Herz, verschließ bescheiden
Den heißen Wunsch in deine Brust;
Es ist ja meines Jesu Wille,
Und daß ich den getreu erfülle,
Das ist doch meine ganze Lust.

Geduld! Sie wird doch endlich kommen,
Die Stunde, mir zum Heil und Frommen,
Gott hat sie keinem noch versagt.
Bis dahin denk' in allen Leiden,
Daß nichts dich kann von Jesu scheiden,
Von seiner Liebe keine Macht.

Aus: **Annette von Droste-Hülshoff**, Geistliche Gedichte



**„Sein Kreuz ist wie
der Himmelsbogen
um meinen Horizont
gezogen.“** (Salzburg,
Kreuzigungsszene)

BILDERBOX/WODICKA

Pfarrer Dr. Norman Buschauer feiert 25-jähriges Jubiläum

Im pfarrlichen Leben gut verwurzelt

Meine kirchlichen Wurzeln liegen in der lebendigen Pfarrgemeinde Götzis, in der ich nicht nur beispielhafte Pfarrer wie Pfr. Otto Feuerstein sen., Kpl. Richard Gohm und Pfr. Herbert Buhri erfahren durfte - und durch sie ein Pfarrleben im Geist des II. Vatikanischen Konzils. Eine ganz besondere Bedeutung für mich hatte und hat auch die langjährige Freundschaft zu meinem Mentor Kaplan Wilfried Blum.

In Götzis durchlebte ich eine pfarrliche Bilderbuchkarriere vom Jungscharkind über den Ministranten zum Jungschargruppenleiter, KJ-ler, Lektor und bis zum PGR-Mitglied. Kurzum, Kirche und Pfarre hatten einen hohen Stellenwert für mich. Darum war dann eigentlich der Wunsch, Priester zu werden, gar nicht so überraschend, auch wenn davor noch die PädAk und ein paar Jahre Lehrereisen standen.

Dass ausgerechnet im Jahr meiner Priesterweihe in unserer Diözese durch Bischof Klaus Küng ein pastoraler Winter einbrach, der dann in etwas geschwächter Form auch von Bischof Elmar Fischer weitergeführt wurde, dass auch weltkirchlich Enge und Rückwärtsdenken durch die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gepflegt wurden, machte es mir nicht immer leicht, Priester zu sein und zu bleiben.

Kraft schöpfen konnte und durfte ich aus der Begegnung mit vielen Menschen in den Pfarrgemeinden, in denen ich in den vergangenen 25 Jahren wirken durfte. Die vielfältigen Erfahrungen, als Priester gebraucht zu werden, gaben mir in Zeiten des Zweifels die nötige Kraft, durchzuhalten. Wenn jetzt durch Papst Franziskus und Bischof Benno wieder ein anderer Wind in die Pastoral bläst, will ich einfach nur dankbar und hoffnungsvoll sein.

NORMAN BUSCHAUER



Pfr. Norman Buschauer leitet den Pfarrverband Göfis und Satteins. BUSCHAUER

Pfarrer Mag. Jodok Müller schaut auf 25 Jahre Priestersein zurück

Meine Arbeitskraft und meine Ideen für die Gemeinde

Ja, es stimmt, ich feiere Silbernes Priesterjubiläum und es lässt sich nicht mehr verleugnen: ich habe silbergraue Haare auf dem Kopf.

Ich bin 1959 geboren, im Kleinwalsertal aufgewachsen und fürs Gymnasium nach Bregenz ins Marianum gekommen. Nach der Matura habe ich einen Abstecher in das Medizinstudium gemacht, 1981 bin ich ins Priesterseminar eingetreten und wurde 1988

zum Diakon und 1989 zusammen mit Norman Buschauer und Edwin Matt zum Priester geweiht.

Ich war Kaplan in Bregenz St. Gallus, in der Kreuzkirche in Bludenz und dann acht Jahre Spitalseelsorger in Feldkirch. Das war eine reiche, anstrengende und erfüllende Zeit. Die letzten 14 Jahre war ich Pfarrer in Lech; ich habe hier eine gute Gemeinde gefunden, die

mich sehr verwöhnt, wissend, dass ich hier keine ewige Heimat habe. Hier habe ich das Handwerkszeug „Pfarrer“ gelernt. Ich hege große Hochachtung vor dem persönlichen und enormen Einsatz, den die Leute hier besonders im Winter leisten.

Mein innerer Zustand ist in den letzten Jahren besser geworden: ruhiger, gelassener und aufgeräumter. Ich bin auch gelassener geworden, was meine Glaubens- und Kirchenzweifel betreffen. Ich habe den Kniff heraus, wie ich besser mit Ärger umgehen kann. Priestersein bedeutet für mich, dass ich meine Arbeitskraft und meine Ideen für eine Gemeinde einsetze. Ich fühle mich weder als Paradechrist, noch spiele ich meine Vollmachten aus. Auch einen Priesterdünkel habe ich, meines Erachtens, nicht. Ich freue mich, wenn Menschen im Glauben zusammenkommen, und staune, wie manche Menschen im Glauben Schicksale meistern. Ich leide manchmal an der Kirche, an der Bürokratie und am Image. Dann besuche ich Hauskranke und sehe ihr Leben und alles relativiert sich schnell. Das kontemplative Gebet ist mir im Glauben das Wichtigste geworden.

JODOK MÜLLER



Pfarrer Jodok Müller bei der Firmung in Lech. In den 14 Jahren in „seiner“ Pfarre hat er das Handwerkszeug „Pfarrer“ gelernt. PFARRE LECH

Pfarrer Mag. Edwin Matt über die Erfahrungen aus seinem 25-jährigen Priestersein

Geschichten von Gottes Güte und Erbarmen weitererzählen

„Gott, wer könnte die Taten deiner Güte und deines Erbarmens je zu Ende erzählen.“

Diesen Gedanken von Teresa von Avila habe ich damals auf mein Primizbildchen geschrieben. Er begleitet mich seither. Erst im vergangenen Jahr bin ich auf den Satz in seinem ursprünglichen Zusammenhang gestoßen. In ihrem Werk „Die innere Burg“ beschreibt Teresa von Avila ihren Weg des Glaubens und lädt die Lesenden ein, ihren Weg kennen zu lernen und ermutigt, den eigenen Weg Schritt für Schritt, Raum um Raum, zu gehen. Ein spannender und faszinierender Weg. Für sie. Für mich.

Was ich mir so nie hätte vorstellen können: Es gibt einen Überschuss an Geschichten, an Erfahrungen, an Spuren in unserem Glauben, die nie zu Ende erzählt werden können. Wenn man alles aufschreiben wollte, was Jesus getan hat, „so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste“ (vgl. Joh 20,30 und 21,25).

Was ich so nie hätte glauben können: Es gibt Sätze, Bilder, Aussagen in unserem Glauben, die erst im Austausch und im Miteinander zu Kostbarkeiten werden.

Was ich so nie für möglich gehalten hätte: Die alten Worte und Bilder der Bibel werden in Verbindung zu unserem Leben frisch, lebendig und sind immer noch heilsam und fordernd.

Was ich als besonderes Geschenk empfinde: Es gibt – ergänzend zu meiner Herkunftsfamilie – begleitend durch alle Jahre, was meine Arbeit und was meine Freizeit betrifft, Menschen, die mich unterstützen, mir helfen, mich begleiten.

Was mich unter anderem besonders freut: Aus all meinen bisherigen Einsatzorten – Bludenz/Heilig Kreuz, Dornbirn/St. Martin, Diözesanjugendseelsorger, Andelsbuch – gibt es nach wie vor Kontakte und einzelne Freundschaften, die gewachsen sind.

Und jetzt begleiten mich die beiden Halbtätigkeiten - Pfarrgemeinde Bregenz Mariahilf und die Arbeit im Aussätzigen-Hilfswerk Österreich. Diese Aufgaben lassen sich dann mutig angehen, wenn es Menschen gibt, die mittragen und Mitverantwortung übernehmen.

Ich bin schon gespannt, was die nächsten Jahre bringen werden.

EDWIN MATT



Fr. Edwin Matt ist neben seiner Tätigkeit in Bregenz Mariahilf auch Leiter des Aussätzigen-Hilfswerk Österreich. Dabei kommt er in Kontakt mit ganz anderen Welten und Menschen - hier im Bild mit Ruth Pfau. AHW

25 JAHRE PRIESTER



Ich bin 1963 geboren und in Wolfurt aufgewachsen. Nach dem Gymnasium studierte ich fünf Jahre im Priesterseminar. Nach einem halben Jahr Mitarbeit in einer Pfarre studierte ich zweieinhalb Jahre in Salzburg. Auf die Weihe am 8. September 1989 folgte mein Einsatz als Kaplan in Tschagguns, Hohenems St. Karl und Dornbirn Oberdorf. Drei Jahre war ich als Pfarrer in Langenegg, dann wieder als Kaplan 12 Jahre in Fontanella, Sonntag, Buchboden und in Damüls. Seit fünf Jahren arbeite ich auch in der Diözesanbibliothek mit, wo ich u.a. knapp 10.000 Bücher katalogisiert habe.

Der Einsatz bedeutete für mich ein ständiges Lernen v.a. gemäß den Prinzipien der Aus- und Fortbildung, und ein Suchen nach dem Dialog, der Verkündigung bringt. So gilt es, allen zu danken, bei denen ich etwas lernen konnte.

Licht gibt mir die Arbeit und Zusammenarbeit - z.B. in einer Firmvorbereitung vor wenigen Jahren sowie auch jene in alltäglichen Projekten. Licht gibt mir, wenn eine Verkündigung oder ein Gottesdienst gut gelingt und wenn ich den Eindruck habe, dass sie innere gute Laune bringen. Licht gibt mir auch der Horizont, zu dem eine allgemeingültige begründete unverfälschte Vernunft hilft.

VIKAR DR. MARKUS MOHR

FRANZISKANER MISSIONSSCHWESTERN VON MARIA HILF, FRASTANZ

Drei goldene Ordensjubiläen feiern dieses Jahr wieder die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, mit dem Provinzhaus in Maria Ebene in Frastanz. Die Jubiläen werden im September 2014 gefeiert.



Sr. Consilia Hofer fmmh aus Gsies in Südtirol, Generalmissionprokuratorin in Auw, Schweiz.



Sr. Annemarie Jesacher fmmh aus Dornbirn, Köchin im Bernardaheim Frastanz.



Sr. Veronika Larcher fmmh aus Feichten in Tirol, Krankenschwester in Gaissau. FMMH (3)

BARMHERZIGE SCHWESTERN VOM HEILIGEN KREUZ, FELDKIRCH

Die Kreuzschwestern im Antoniushaus in Feldkirch feiern heuer zwei Jubilarinnen.

Sr. Klara Maria Weiß SCSC

ist im Jahre 1932 in Kitzbühel / Tirol geboren. Nach ihrer Erstprofess **vor 60 Jahren**, 1954, und ihrer Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin in Innsbruck von 1954-1956 kam sie als Hauswirtschaftslehrerin ins Institut St. Josef in Feldkirch, wo sie von 1956-1995 unterrichtete. Nach ihrer Pensionierung war Sr. Klara Maria von 1995-2001 in St. Josef und in Schlins tätig. 2001 kam sie für verschiedene Hilfsdienste ins Antoniushaus in Feldkirch.



Sr. Markus Maria Felsberger SCSC, geboren 1935 in Kraig / Kärnten, feierte ihre Erstprofess 1964, **vor 50 Jahren**. 25 Jahre war sie in mehreren Alters- und Pflegeheimen in Tirol tätig. 1990 kam Sr. Markus Maria ins Antoniushaus in Feldkirch und setzt ihre Kräfte in der Waschküche und für verschiedene Dienste in der Gemeinschaft ein. SCSC (2)

DOMINIKANERINNEN, BLUDENZ



Sr. Brigitte Schönenberger OP

Sr. Schönenberger wurde am 15. Juni 1959 geboren und erlernte den Beruf der Krankenschwester. Sie hat eine Ausbildung in Geistlicher Begleitung und ist in Ausbildung zur Logotherapeutischen Beraterin. Der Klostereintritt bei den Dominikanerinnen in Cazis in der Schweiz erfolgte am 17. Mai 1987. Die erste Profess legte Sr. Brigitte **vor 25 Jahren**, am 1. Jänner 1989, ab. Seit 1. Juni 2002 ist sie im Kloster St. Peter in Bludenz. DOMINIKANERINNEN

BENEDIKTINER, EINSIEDELN / ST. GEROLD

P. Christoph Müller OSB. P. Christoph feiert heuer sein **40-jähriges Priesterjubiläum**.



Geboren 1947 in Lausanne am Genfersee, wuchs er in Zürich auf und besuchte das Gymnasium in Einsiedeln. Nach der Matura erfolgte der Eintritt ins dortige Benediktinerkloster und das Studium der Theologie in Einsiedeln und Salzburg. Die Priesterweihe empfing P. Müller am 8. Juni 1974. Er war tätig als Lehrer an der Stiftsschule für Latein und Französisch, als Novizenmeister und Präfekt der externen Schüler/innen. Im Moment ist P. Christoph Müller Pfarrmoderator des Pfarrverbandes Blons, St. Gerold und Thüringerberg, geistlicher Assistent der ständigen Diakone, Dekan des Dekanats Walgau und Großes Walsertal, Hausmann, Gärtner und Buchautor. STEINMAIR

KAPUZINER, FELDKIRCH

Br. Johannes vom Kreuz Vogt OFMCap feiert heuer ein besonderes Jubiläum: **65 Priester- und 75 Ordensjahre**. Geboren



am 16. Februar 1923 in St. Gallenkirch, trat er am 18. August 1933 in den Orden ein. Die Pries-

terweihe empfing er am 25. Juli 1949 in Innsbruck. Br. Johannes war tätig als Seelsorger in Kitzbühel, Radstadt, Salzburg und seit 1992 in Feldkirch. Er verbringt seinen Lebensabend im Antoniushaus in Feldkirch.

Br. Manfred Marent OFMCap kann auf **60 Priesterjahre** zurückblicken. Geboren am 22. Oktober 1930 in Schruns, wurde er am 29. Juni 1954 in Stams zum Priester geweiht. Br. Manfred war von 1960-2012 als Missionar in Madagaskar tätig. Wegen seiner Beinamputati-



KAPUZINER (4)

► **Hinweis:** Die drei Priester-Jubilare feiern am **So 29. Juni 2014, 9.30 Uhr**, im Dom in Feldkirch im Rahmen eines Gottesdienstes!

40 Priesterjahre feiert **Br. Peter Brugger OFMCap**. Geboren am 5. August 1946 in Gsies / Südtirol, empfing er am 29. Juni 1974 in Brixen die Priesterweihe. Br. Peter war tätig in den Klöstern Bruneck, Lana, Neumarkt, als Krankenhausseelsorger in Schlanders, Meran und als Gefängnisseelsorger in Bozen. Seit 2010 ist er im Kapuzinerkloster Feldkirch (Vikar und Präses des Seraphischen Liebeswerkes Vorarlberg/Liechtenstein).



Br. Gebhard Köck OFMCap feiert ebenso ein Jubiläum: **60 Ordensjahre**. Der am 15. August 1937 in Imst Geborene trat am 20. August 1954 in den Orden ein. Br. Gebhard war tätig als Schneider und Pförtner in Innsbruck (1954-1964), Salzburg (1964-2009) und seit 2009 in Feldkirch. Hier beglückt er als charmanter und lebensfroher Pförtner alle Besucher des Fide-



lisklosters und singt bei den Gottesdiensten als Kantor zum Lob Gottes.

ORDENSFRAUEN SACRÉ COEUR, BREGENZ-RIEDENBURG

Zwei goldene Ordensjubiläen feiert die Gesellschaft der Ordensfrauen vom Hl. Herzen Jesu (Sacré Coeur) im Kloster Bregenz-Riedenburg.

Sr. Béatrice Bödiker rscj

Sr. Béatrice ist geboren in Hamburg und hat die meiste Zeit ihres Ordenslebens in Berlin und Hamburg gelebt. Während dieser Zeit hat sich Sr. Béatrice mit viel Liebe, Feingefühl und Engagement in Unterricht und Bildung für junge Menschen eingesetzt. Viel Freude hat ihr auch die Aufgabe als Vorsitzende des Ordensrates in der Erzdiözese Hamburg gemacht, die sie in den Jahren vor der Übersiedlung nach Bregenz wahrgenommen hat. Das Ordensjubiläum feiert Sr. Béatrice im November diesen Jahres.



Sr. Theresia Kacherl rscj

Sr. Theresia ist in Semriach bei Graz geboren und im Kloster Riedenburg in unsere Gesellschaft eingetreten. Mit der ihr eigenen Begeisterung war Sr. Theresia viele Jahre im Dienst der Erziehung tätig. Seit einigen Jahren engagiert sie sich mit großer Liebe ehrenamtlich im Dienst kranker und älterer Menschen in Bregenz. Ihr Ordensjubiläum hat Sr. Theresia am Tag der geistli-

chen Berufe im Mai dieses Jahres gefeiert. RSCJ (2)



DIENERINNEN CHRISTI DES HOHEN PRIESTERS, FELDKIRCH



ÖLZ

Sr. Maria Ciobanu SCMP. Sr. Maria gehört seit **25 Jahren** dem Orden der „Dienerinnen Christi des Hohen Priesters“ an. Der Orden wurde 1987 in Rumänien gegründet. Sr. Maria war die erste ihres Ordens, die nach Vorarlberg gekommen ist. Nach ihrer Tätigkeit in der Pfarre Bregenz St. Kolumban bei Dekan Paul Solomon ist sie seit September 2013 im Bischofshaus in Feldkirch für den Haushalt von Bischof Benno Elbs zuständig.

Jubilar/innen sind gefragt

In der Diözese Feldkirch ist eine große Anzahl an Ordensfrauen und -männern tätig. Sollten wir eine Jubilarin / einen Jubilar unbeabsichtigt übersehen haben oder ist die Rückmeldung nicht mehr rechtzeitig in der Redaktion eingelangt, werden wir dies in der nächsten Nummer natürlich nachtragen.

„Was wäre die Kirche ohne euch?“

Beim Letzten Abendmahl wendet sich Jesus mit diesen Worten an die Jünger: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« (Joh 15,16). Sie erinnern alle, nicht nur uns Priester, daran, dass die Berufung stets eine Initiative Gottes ist. Christus ist es, der euch berufen hat, ihm im geweihten Leben nachzufolgen, und das heißt, in einem beständigen »Exodus« aus euch selbst heraus zu gehen, um euer Dasein auf Christus und sein Evangelium auszurichten, auf den Willen Gottes, indem ihr euch eurer Pläne entäußert, um mit dem hl. Paulus sagen zu können: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Dieser »Exodus« aus sich selbst heraus bedeutet, sich auf einen Weg der Anbetung und des Dienens zu begeben: ein Auszug, der uns auf einen Weg der Anbetung des Herrn und des Dienens an ihm in den Brüdern und Schwestern führt. Anbeten und dienen: zwei Haltungen, die nicht voneinander getrennt werden können, sondern stets zusammengehören. Den Herrn anbeten und den anderen dienen und nichts für sich behalten. [...] Helft euren Gemeinschaften [...] vor allem durch die drei Angelpunkte eures Lebens:

Gehorsam. Der Gehorsam als Hören auf den Willen Gottes in der inneren Anregung des Heiligen Geistes und von der Kirche angenommen, akzeptierend, dass der Gehorsam auch durch menschliche Mittlerschaft geht. [...]

Armut. Die Armut als Überwindung jedes Egoismus in der Logik des Evangeliums, das lehrt, auf die Vorsehung Gottes zu vertrauen. Armut als Hinweis an die ganze Kirche, dass nicht wir das Reich Gottes aufbauen, dass es nicht die menschlichen Mittel sind, die es wachsen lassen, sondern dass in erster Linie die Macht, die Gnade des Herrn durch unsere Schwachheit wirkt. [...] Armut, die Solidarität, Teilen und Nächstenliebe lehrt und die immer auch in einer Nüchternheit und Freude über das Wesentliche zum Ausdruck kommt, um vor den materi-

ellen Götzen zu warnen, die den echten Sinn des Lebens verdunkeln: Armut, die man bei den Geringen, den Armen, den Kranken lernt und bei allen, die sich in den existenziellen Randgebieten des Lebens befinden. Wir können keine theoretische Armut gebrauchen. Armut lernt man, indem man den Leib des armen Christus berührt, in den Geringen, in den Armen, in den Kranken, in den Kindern.

Keuschheit. Und dann die Keuschheit als kostbares Charisma, das die Freiheit der Hingabe an Gott und an die anderen erweitert mit der Zärtlichkeit, der Barmherzigkeit, der Nähe Christi. Die Keuschheit für das Himmelreich zeigt, dass die Affektivität ihren Platz in der reifen Freiheit hat und ein Zeichen für die zukünftige Welt wird, um den Primat Gottes stets erstrahlen zu lassen. Aber bitte eine »fruchtbare« Keuschheit, eine Keuschheit, die geistliche Kinder in der Kirche hervorbringt. Die Gottgeweihte ist Mutter, sie muss Mutter und darf keine »alte Jungfer« sein! Verzeiht mir, wenn ich so rede, aber diese Mutterschaft des geweihten Lebens, diese Fruchtbarkeit ist wichtig! Die Freude über die geistliche Fruchtbarkeit möge euer Dasein beseelen; seid Mütter, gleichsam Bild der Mutter Maria und der Mutter Kirche. Man kann Maria nicht ohne ihre Mutterschaft verstehen, man kann die Kirche nicht ohne ihre Mutterschaft verstehen, und ihr seid das Bild Mariens und der Kirche.

Dienen. Ein zweites Element, das ich [...] hervorheben möchte, ist das Dienen: Wir dürfen nie vergessen, dass die wahre Macht auf allen Ebenen das Dienen ist, das seinen leuchtenden Höhepunkt am Kreuz findet. Benedikt XVI. hat mit großer Weisheit die Kirche mehrmals daran erinnert, dass, wenn für den Menschen Autorität oft gleichbedeutend ist mit Besitz, Macht, Herrschaft, Erfolg, für Gott Autorität stets gleichzusetzen ist mit Dienen, Demut, Liebe. [...]

Kirchlichkeit. Schließlich die Kirchlichkeit als eine der grundlegenden Dimensionen des geweihten Lebens, eine Dimension, die im Leben ständig wieder aufgegriffen und vertieft werden muss. Eure Berufung ist ein wesentliches Charisma für den Weg der Kirche, und es ist für eine Geweihte oder einen Geweihten nicht möglich, nicht mit der Kirche zu »fühlen«: ein »Sentire cum Ecclesia«, das uns in der Taufe hervorgebracht hat. [...]

Mütterlichkeit. Fassen wir zusammen: Zentralität Christi und seines Evangeliums, Autorität als Liebesdienst, »fühlen« in und mit der Mutter Kirche. Diese drei Hinweise möchte ich euch hinterlassen, und ich verbinde damit nochmals meinen Dank an für eure nicht immer einfache Arbeit. Was wäre die Kirche ohne euch? Es würde ihr an Mütterlichkeit, Zuneigung, Zärtlichkeit, mütterlicher Eingebung fehlen! [...]

QUELLE: WWW.VATICAN.VA

Papst Franziskus hielt am 8. Mai 2013 eine Ansprache an die Teilnehmenden der Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen in Rom. So wie er später - im November 2013 - zu den männlichen Ordensoberen sagen sollte: »Weckt die Welt auf!«, so ermutigte er die Frauenorden, dem Evangelium Christi mit Freimut und Freude nachzufolgen.

BILD: JEFFREY BRUNO /
WIKIMEDIA COMMONS



STENOGRAMM

■ **Wissen um vorzubeugen.**

Die Aktion Leben hat die vor kurzem veröffentlichte Studie des Frauengesundheitszentrums ISIS über ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche bzw. über das Wissen



Martina Kronthaler wirbt für die Bürgerinitiative der Aktion Leben.

der Frauen über ihre Fruchtbarkeit begrüßt. Diese Studie sei ein Beginn einer offenen Diskussion über Abtreibungsursachen, sie könne aber die von der Bürgerinitiative der Aktion Leben geforderte umfassende, anonyme Motiverhebung und Abtreibungsstatistik nicht ersetzen. Wer wirklich Schwangerschaftsabbrüchen vorbeugen und von Schwangerschaftskonflikten betroffene Frauen bestmöglich unterstützen will, braucht solide Fakten, sagt Martina Kronthaler von der Aktion Leben.

► www.fakten-helfen.at

■ **Familienbeihilfe.** Erstmals seit dem Jahr 2000 wird am 1. Juli die Familienbeihilfe um vier bis sechs Euro angehoben. Das bedeutet ein Plus von vier Prozent; weitere Erhöhungen von jeweils 1,9% sollen 2016 und 2018 folgen. Zahlreiche Familienorganisationen hatten sich im Dezember 2013 für eine Erhöhung stark gemacht. Innerhalb weniger Tage unterschrieben 13.000 Personen. Die tatsächliche Erhöhung der Beihilfe wird allerdings dem seit dem Jahr 2000 eingetretenen Wertverlust von 37% absolut nicht gerecht.

■ **Demenz-Begleiter.** Erstmals wurden an der Kardinal-König-Akademie in Wien 18 Frauen und ein Mann als ehrenamtliche oder familiäre Begleiter/-innen von Menschen mit Demenz ausgebildet.

Bischöfe besorgt über Krieg im Irak

Christen fliehen in „sichere“ Kurdengebiete

In tiefer Sorge über den neu entflammten Krieg im Irak und die damit verbundene Vertreibung von Christen und anderen Minderheiten äußerten sich die österreichischen Bischöfe bei ihrer Konferenz in Mariazell.

Betroffenheit und Sorge über das rasche Vordringen und die Brutalität der islamistischen Terrormiliz „Islamischer Staat im Irak und Syrien“ (ISIS) äußerten vergangene Woche die österreichischen Bischöfe. Sie unterstützen den Aufruf von Patriarch Luis Raphael Sako, für den Frieden im Irak zu beten. Sako, der seit vielen Jahren mit der Initiative Christlicher Orient (Linz) und Pro Oriente verbunden ist, war zuvor Erzbischof in dem von den Kämpfen betroffenen Kirkuk und hat sich dort von allen Seiten anerkannt für den christlich-is-

lamischen Dialog eingesetzt. Caritas-Bischof Manfred Scheuer (Innsbruck), der vor einem Jahr Kirkuk sowie mehrere Städte rund um Mossul besucht hatte, meinte, er erlebe die gegenwärtige Situation mit einer „Mischung aus Ohnmacht, Wut und Trauer“. So etwa flohen allein aus Mossul an die 5000 Christen in die von Kurden geschützten Regionen. Dort seien sie derzeit relativ sicher, betonte ICO-Obmann Hans Hollerweger, da sich die ISIS-Kämpfer mit den starken kurdischen Sicherheitskräften nicht anlegen wollen. Im kurdisch verwalteten Norden hat Hollerweger zahlreiche Hilfsprojekte für bereits früher geflohene Christen ins Leben gerufen.

Bekräftigt hat die Bischofskonferenz in Mariazell erneut ihre deutliche Kritik an der ab 2015 geplanten weiteren Kürzung der bilateralen Entwicklungshilfe auf fast die Hälfte des Wertes von 2010 (damals knapp 100 Mill. €). Kardinal Schönborn betonte, dass die Kirche auf Außenminister Sebastian Kurz hoffe, der bereits 2014 geplante Kürzungen verhindern konnte. Die Bundesregierung wird aufgefordert, endlich ihre internationalen Hilfsverpflichtungen einzuhalten.

Abgelehnt haben die Bischöfe Vorstöße, die Adoption bzw. die künstliche Befruchtung für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen. Damit würde Kindern bewusst die Möglichkeit genommen, mit Vater und Mutter aufzuwachsen. Die Bischöfe wiederholten auch ihre Ablehnung der Präimplantationsdiagnostik.



Luis Raphael I. Sako, chaldäisch-katholischer Patriarch von Bagdad, ist gegen eine ausländische Militärintervention. KZfA.

Am Ende lassen wir die Menschen allein

„Wir heilen gebrochene Arme, geben unser Bestes, um den Krebs zu besiegen, aber im Tod und im Sterben lassen wir die Menschen allein.“ Das sei kein „Ruhmesblatt“ für die österreichische Gesundheits- und Sozialpolitik, kritisierte Caritaspräsident Michael Landau. Er forderte die Politik auf, die bereits vor zehn Jahren von der damaligen Regierung formulierten Ziele für den flächendeckenden Ausbau und die finanzielle Absicherung einer humanen Sterbebegleitung endlich einzulösen. Es brauche eine Verdoppelung der stationären Hospizbetten, eine Aufbesserung bei den mobilen Diensten sowie endlich klare Regeln für die Finanzierung.



Caritaspräsident Michael Landau: „Die Nachfrage nach einer Begleitung am Ende des Lebens übersteigt bei weitem das derzeitige Angebot.“ WILKE

Euthanasieverbot in der Verfassung

Im letzten Regierungsprogramm vereinbarte die SPÖ/ÖVP-Koalition, die Verankerung eines Verbots der „aktiven Sterbehilfe“ (Euthanasie) in der Verfassung zu prüfen. Die österreichischen Bischöfe bekräftigten bei ihrer Vollversammlung in Mariazell erneut ihre Unterstützung für dieses Anliegen. Sie laden daher auch zur Unterzeichnung einer Bürgerinitiative ein, die für ein Euthanasieverbot in der Verfassung sowie den Ausbau der Hospiz- und Palliativarbeit eintritt. ÖVP und SPÖ kündigten am Freitag die baldige Bildung einer parlamentarischen „Enquete-Kommission“ zum Thema „Würde des Menschen am Ende des Lebens“ an. www.keineEuthanasie.at



Deutliche Worte von Papst Franziskus an die Verbrecher der Mafia. REUTERS

Papstbesuch in Kalabrien

„Mafiosi sind exkommuniziert“

Mit deutlichen Worten abseits des vorbereiteten Textes verurteilte Papst Franziskus bei seinem Pastoralbesuch in Kalabrien die Mitglieder der Mafia: „Jene, die dieser Straße des Bösen folgen, wie die Mafiosi, sind nicht in Gemeinschaft mit Gott, sie sind exkommuniziert“, sagte der Papst vor rund 200.000 Gläubigen in Cassano all'Jonio. In Kalabrien dominiert mit der 'Ndrangheta die größte Verbrecherorganisation Italiens den Untergrund – auch angesichts wirtschaftlicher Armut. Kirche und staatliche Behörden müssten mutig „Lebensweisen und Initiativen“ fördern, die Arme und Außenseiter mit ihren Bedürfnissen in den Mittelpunkt stellten, sagte der Papst.

Nach Ansicht des Ortsbischofs Nunzio Galantino, der auch Generalsekretär der italienischen Bischofskonferenz ist, wollte Franziskus deutlich machen, dass sich diejenigen selbst exkommunizieren, die aus finanziellen Motiven und um ihrer eigenen Interessen willen Gewalt anwenden und töten. Jeder Priester müsse sich künftig fragen, ob er einem als Mafioso bekannten Gemeindemitglied noch die Sakramente spenden könne. Klar sei aber auch, dass jeder, der das Böse gewählt habe, bereuen und sein Leben ändern könne. In italienischen Medien wurde Papst Franziskus gelobt – besonders für seinen Mut.

Erschütternde Erkenntnisse zu einem der schwärzesten Kapitel der irischen Zeitgeschichte

Hohe Sterblichkeit in „Magdalenen-Heimen“

Der irische Skandal um Heime für ledige Mütter und ihre Kinder weitet sich aus: Nachdem eine Historikerin die rund 800 Leichen in einem Massengrab in Tuam als die Überreste der Kinder aus einem Heim identifiziert hat, zeigt die aktuelle Untersuchung eine sehr hohe Sterblichkeit von den Kindern in den Heimen, wie die „Irish Times“ schreibt. Die Sterberate bei unehelichen Kindern etwa im Pelletstown-Heim in Dublin von 1925 bis 1926 soll fünfmal so hoch gewesen sein wie die bei Kindern verheirateter Eltern. Dort sollen zwischen 1923 und 1930 mehr als 660 Kinder gestorben sein. Ähnlich hohe Zahlen finden sich auch in anderen Heimen. Für das umstrittene Heim in Tuam gibt es laut Medienberichten nur wenige Daten. Zahlen der Bevölkerungsstatistik dokumentieren je-

doch den Tod von 796 Kindern von 1925 bis 1960. Die genauen Ursachen für den Tod der Kinder werden nun untersucht. In die Heime wurden in Irland einst schwangere ledige Frauen zwangsweise verbracht. Die Frauen mussten arbeiten, die Kinder wurden oft an Adoptiveltern vermittelt. Die Heime wurden staatlich finanziert, aber von katholischen Orden geleitet. Die Kirche sagte Unterstützung bei der Untersuchung zu.



Das Massengrab mit den Kinderleichen in Tuam. REUTERS

Arbeitspapier für die Familiensynode

Am Donnerstag, 26. Juni, stellt der Vatikan das Arbeitspapier für die Bischofssynode im Herbst vor, in das die Ergebnisse der weltweiten Umfrage zu Ehe, Familie und Sexualität eingeflossen sind. Der Text soll Themen der Versammlung von Bischöfen aus aller Welt im Herbst skizzieren. Diese außerordentliche Weltbischofssynode zur Familienseelsorge findet vom 5. bis 19. Oktober im Vatikan statt. 2015 folgt eine größere ordentliche Weltbischofssynode, die künftige Leitlinien erarbeiten soll. Besonders verfolgt wird, ob sich die Haltung der Kirche zur Sakramentspendung an wiederverheiratete Geschiedene ändert.

IN KÜRZE

Genussvolle und einfache Kinderkost

Was braucht mein Kind? Was kann ich tun, wenn mein Kind zu dünn, zu dick oder überaktiv ist? Was tun bei Allergie, Verstopfung oder Durchfall? Fragen über Fragen, mit denen man sich besonders bei Kleinkindern auseinandersetzen muss. Das Buch „Essen und Trinken im Kleinkindalter“ erklärt, welche Nährstoffe Kinder brauchen und in welcher Form sie am besten verabreicht werden. Hilfreich ist die genaue Auflistung der verschiedenen Lebensmittelgruppen.

Getränke, Beilagen und Brot.

Ein Kind soll und darf immer trinken – auch, wenn dies nasse Hosen bedeutet. Wasser und möglichst ungesüßte Tees oder Fruchtsäfte sollten den Hauptanteil bilden. Getreide, Teigwaren, Reis und Brot bilden die Basis auf dem Teller. Es zählt Vielfalt statt Einfachheit.

Gemüse und Obst. Achtung bei blähenden Sorten, aber sonst gilt: Vitamine stärken die Abwehrkraft. Oft kommt es nur auf eine bunte, kindgerechte Präsentation an. Und möglichst frisch, egal ob roh oder gekocht.

Milchprodukte und Eier.

Es muss nicht nur Kuhmilch sein, man kann, bei Unverträglichkeiten muss man sogar zu Alternativen greifen. Eier sind zwar wertvoll, sollten aber nicht zu oft und nur in gekochter Form verabreicht werden.

Fleisch, Wurst und Fisch.

Wenig Wurst, etwas Fleisch und regelmäßig Fisch lautet die Buchempfehlung.

Fette, Süßes und Gewürze.

Bei Nüssen und Ölen ist auf gute Qualität zu achten. Achtung: Spezielle Kindersüßigkeiten enthalten besonders viel Zucker. Nur mild salzen und würzen.

► **Essen und Trinken im Kleinkindalter**, Verlag Ingeborg Hanreich, Wien 2014, 19,90 Euro; www.hanreich-verlag.at

Gepflegte Füße sind weder Luxus noch viel Arbeit, aber sie erleichtern das Leben sprichwörtlich auf Schritt und Tritt. Barfuß gehen und kneipen halten die müden Beine jedenfalls fit. FOTOLIA.COM



Zeigt her eure Füße ...

Gepflegte Füße sind besonders im Sommer ein Thema. Doch eigentlich sollten Frau und Mann das ganze Jahr über auf das Gehwerkzeug schauen. Regelmäßige Fußpflege ist kein Luxus, sondern fast eine Schuldigkeit gegenüber jenen Gliedmaßen, die einen durchs Leben tragen.

BRIGITTA HASCH

Wer ein Auto hat, stellt es zum Service, und wer Ski fährt, wechselt seine Bretter. Selbst Haare, im Grunde genommen nur abgestorbene verhornte Zellen, erfahren in der Regel mehr Pflege als die Beine.

Routine wie das Zähneputzen. Die tägliche Reinigung allein reicht nicht aus, um Gelenke, Haut und Nägel in Schuss zu halten. Schon ein warmes Fußbad mit duftenden Zusätzen tut müden Füßen spürbar gut. Nach dem Abfrottieren noch eine pflegende Fußcreme zum Einmassieren und fertig ist das tägliche Heimservice. Wer das zum Ritual werden lässt, wird mit Hornhaut oder Rissen an den Fersen wenig Ärger haben. Ab und zu sollte man – ebenfalls daheim und ohne großen Aufwand – die Nägel kürzen und die Nagelhaut eincremen. „Wichtig ist, dass man die Nägel ganz gerade schneidet“, betont Frau Beate. Sie ist Fußpflegerin und kennt die Probleme mit eingewachsenen Nägeln, die sich aus falschem Schneiden in die Ecken hinein ergeben. Sie rät auch davon ab, die Nagelhaut zu schneiden. „Das führt oft zu kleinen Verletzungen. Lieber cremen und nur abstehende Hautstücke vorsichtig entfernen“, ist ihr fachmännischer Ratschlag. Mit einer speziellen Feile kann man zu Hause die Hornhaut

entfernen. Der Tipp der Expertin dazu: „Füße und Feile sollten immer nass sein, sonst gehen die Hautschuppen nicht richtig weg.“

Professionelle Fußpflege. Nicht nur Hühneraugen oder schmerzende eingewachsene Nägel sind ein Grund, ab und zu zur Pediküre zu gehen. „Es gibt einfach Stellen, an die man selbst nicht so gut herankommt. Und man tut seinen Füßen wirklich etwas Gutes, Fußpflege ist sehr angenehm und entspannend“, weiß Frau Beate.

Anders als daheim wird die Hornhaut von der Fachfrau elektrisch abgefeilt. Das mag ein bisschen kitzeln, dafür kann man nachher aber wieder gut auf dem Ballen auftreten. Wenn nötig werden auch die Nägel glatt poliert. Den Abschluss bildet eine wohltuende Fußmassage mit Spezialcreme. Die Expertin rät, dafür auch daheim nicht die Körperlotion zu verwenden. Denn jeder Körperteil braucht die richtige Mischung an Feuchtigkeit und Pflege. Ab und zu ist auch eine desinfizierende oder geruchshemmende Komponente erforderlich.

Nagellack oder Nail-Art. Bei Frauen in Sommersandalen richtet sich der Blick zunächst auf die Farbe des Nagellacks. Hier kann frau schon einmal den Griff in den Farbtopf wagen. Ähnlich wie Fingernägel können Fußnägel auch modelliert werden. „Für diese Spezialbehandlung wählt man am besten ein Nagelstudio mit guten Referenzen aus und man sollte sich bewusst sein, dass es für Nägel nicht unbedingt gesund ist. Die Nägel werden rissig und immer dünner. Es dauert sehr lange, bis sich die Nägel von solchen Schäden wieder erholen“, warnt die Expertin.

Katholische Männerbewegung der Pfarre Münzbach (ÖÖ)

Als Pfarre Menschen nahe sein

Sie kommen unangemeldet in den Tagen vor Weihnachten; sie klopfen an die Türen von Menschen, die eine besonders schwere Zeit haben: Die Mitglieder der Katholischen Männerbewegung (KMB) Münzbach versuchen so, diesen Menschen ein Zeichen der Solidarität zu schenken.

„Im Jahr 2012 gab es in unserer Pfarre besonders viele tragische Schicksalsschläge. Da war uns klar: Wir müssen etwas tun“, sagt Johannes Schützeneder. Er ist Vorstandsmitglied in der KMB Münzbach und gehört auch jenen Zweierteams an, die sich in den Tagen vor Weihnachten auf den Weg machen, um Menschen zu besuchen, die eine schwere Zeit durchmachen: der Unfalltod einer Tochter, der Suizid eines Sohnes oder Vaters, aber genauso eine schwere Krebserkrankung oder die Einsamkeit eines 90-jährigen Menschen.

Symbolisches Geschenk. Was 2012 ein erstmaliger Versuch war, wurde im Folgejahr wiederholt. Die Männer überlegen, wer im Pfarrgebiet ein besonders hartes Schicksal hat. „Dann geht meist jemand hin, der einen Draht zu den jeweiligen Menschen hat“, sagt Schützeneder. Mit rund 1800 Personen sei die Pfarre in einer Größe, dass man einander meist kenne. „Wir gehen zu zweit und kommen unangemeldet, damit sich niemand einen Stress daraus macht, uns bewirten zu müssen. Als Symbol haben wir ein Geschenk mit: Einmal war das ein kleines Glas Honig, ein anderes Mal ein Weihnachtsstern aus Holz“, berichtet Schützeneder. Das Motto der Besuche lautet: Es ist besser, ein Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu klagen.

Hürde überspringen. Gerade beim ersten Mal, erzählt der Landwirt, sei das Anläuten eine Hürde gewesen. „Aber wir sind nirgends abgewiesen worden.“ Dass die Besuche teilweise emotional sehr anstrengend sein können, verheimlicht er nicht. Manchmal brauche es auch Zeit, bis das Eis bricht: „Beim Besuch eines einsamen 90-Jährigen, der alleine lebt, war es zunächst schwierig, ein Gesprächsthema zu finden. Doch dann hat er über sein Leben erzählt.“ Die Besucher bringen auch etwas aus ihrem Leben ein – etwa wenn sie selbst schon einmal von einem ähnlichen Schicksalsschlag betroffen waren.

Mit Herz und Gefühl. „Wir sind keine professionellen Therapeuten. Aber wir können doch mit unserem Herzen und unserem Ge-

KMB-Vorstand aus Münzbach: Karl Pechböck, Klaus Ebner, Johannes Schützeneder, Leopold Schützeneder, Andreas Strasser, Franz Luftensteiner (v.l.). Nicht am Bild: Wolfgang Leihbrunner.

PRIVAT



spür viel tun durch Zuhören und einfach Dasein“, ist Schützeneder überzeugt. Die Dankbarkeit und die Wertschätzung spüre man bei den Besuchen ebenso wie später. Es falle den Menschen zudem besonders auf, dass es jeweils zwei Männer sind, welche die Besuche machen. Viele Menschen würden solche Besuche eher von Frauen erwarten. Mit den Besuchen erreiche die Pfarre auch Menschen, die sonst wenig Kontakt zum Pfarrleben haben. Das gelinge auch bei den von der KMB veranstalteten Wallfahrten, erzählt Schützeneder. Auch mit Maiandachten, Emmausgängen oder einer Hilfssammlung für Osteuropa ist die KMB Münzbach in der Pfarre präsent.

Zuwachs. Besonders freut sich die derzeit rund 80 Mann starke Gruppe über einen starken Zuwachs von 17 Mitgliedern im vergangenen Jahr. Grund zur Freude hat die KMB Münzbach und über die Motivation durch Papst Franziskus: „Er ruft ja die Christen auf, hinauszugehen, nicht im Kirchenraum oder in der Sakristei stehen zu bleiben. Das hat uns besonders auch bestärkt, dass diese Besuche vor Weihnachten ein wichtiger Teil unserer pfarrlichen Arbeit bleiben müssen“, sagt Schützeneder. HEINZ NIEDERLEITNER

Lebens. Zeichen

Pfarrgemeinden
auf dem Weg

Serie: Teil 4 von 4

PERSÖNLICH

„**Ermutigend** empfinde ich, dass – obwohl auch am Land vieles abbröckelt – in der Pfarre so viel Positives geschieht. Beim PGR-Kongress in Mariazell habe ich erlebt, dass wir nicht alleine sind, sondern dass sich viele Menschen einsetzen.

Spannungsfelder waren auch zu spüren: zwischen Amtskirche und Jugend oder zwischen Amtskirche und Frauen. Dazu gehört auch die Not der Pfarren aufgrund des Priestermangels. Auch die Bischöfe stehen unter Druck. Die Frage ist: Wo ist der Weg für die Zukunft?

Zukunftsspuren sind die neuen Ideen aus den Pfarren, die in Mariazell vorgestellt wurden; und dass es dort trotz aller Verschiedenheit ein gegenseitiges Zuhören gab. Wichtig wäre mir, dass das, was wir im Diözesanplenum besprochen haben, umgesetzt wird.“ JOHANNES SCHÜTZENEDER



Im II. Vatikanischen Konzil beschrieb die Kirche nicht nur ihr Selbstverständnis, sondern widmete sich auch den Weltreligionen. Die Folge bis heute: der Dialog (li). Ein Folder lädt zu Impulstreffen ein (unten). PETER LOTHAR WOLLEH / WIKIMEDIA COMMONS; MARTIN CALDONAZZI



Neue „spirituelle Wege“ im Geist des Konzilsdokuments „Nostra aetate“ über den interreligiösen Dialog

Die Sonne geht über allen auf

Im Herbst gibt es wiederum ein Arbeitsheft für alle spirituell Interessierten, dieses Mal auf der Grundlage des Konzilsdokuments „Nostra aetate“. Die Broschüre heißt „Die Sonne geht über allen auf“ und steht für pfarrliche Gruppen, Exerzitien-, Pilger- und Bibelgruppen zur Verfügung.

DIETMAR STEINMAIR

Das Konzilsdokument „Nostra aetate“ ist eines der bedeutendsten in seiner Wirkungsgeschichte, hat es doch das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen zum Thema. Das Dokument - mit einer langen und umstrittenen Entstehungsgeschichte - wollte zunächst nur das Verhältnis zum Judentum klären. Letztlich ist es zu einem Grunddokument des 20. Jahrhunderts für den interreligiösen Dialog geworden.

„Die Kirche macht sich selbst zum Dialog“, schrieb der Konzilspapst Paul VI. „In der Theologie des Konzils hat dies seinen festen Anker in der Glaubensgewissheit“, so Pastoralamtsleiter Walter Schmolly in seinem Geleitwort zum neuen Arbeitsheft, „dass ‚Gottes Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse sich auf alle Menschen erstrecken‘ (Nostra aetate, Nr.1).“

Dialog. Zum Inhalt der neuen Broschüre: Die Sonne steht in den Religionen für Göttliches und für Licht, das allen leuchtet. Im dritten Erinnerungsjahr an das II. Vatikanische Kon-

zil greift die Projektkoordinatorin Agnes Juen die Öffnung der Kirche zu allen Religionen und Andersdenkenden auf. „Der gegenseitigen Wertschätzung und der Haltung des Dialogs wollen wir Raum geben“, so Juen.

Die neue Broschüre befasst sich neben dem Christentum mit dem Judentum, dem Islam, dem Hinduismus und dem Buddhismus. Dazu kommt - quasi als biblischer Zuruf - die Jona-Geschichte, in der Gott allen Menschen seine bedingungslose Barmherzigkeit schenkt - für den selbstgerechten und zornigen Jona eine nicht leicht zu akzeptierende Tatsache. Wo kämen wir denn hin, wenn Gott die Sünder Ninives auch noch mit seiner Barmherzigkeit belohnt?

Im O-Ton. Das Besondere an der neuen Broschüre ist nun, dass engagierte Personen in Vorarlberg von ihren Erfahrungen mit anderen Religionen erzählen und dass Vertreter/innen der Religionen selbst zu Wort kommen. Sie stellen spirituelle Texte der Weltreligionen vor.

Darunter ist das „Sch'ma Israel“: „Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (Deuteronomium 6,4) Oder die Sure 1 des Koran: „Im Namen Allahs des Erbarmers, des Barmherzigen. Alles Lob gebührt Allah, dem Herrn der Schöpfung, dem Erbarmer, dem Barmherzigen, dem Herrscher am Tage der Abrechnung. Dich allein

beten wir an und Dich allein bitten wir um Hilfe!“ Und ein Vers des Buddhismus lautet: „Tu gar nichts Unheilsames, und führe Heilsames umfassend aus, zähme deinen Geist vollständig, das ist die Lehre des Buddha.“ Die Broschüre „Die Sonne geht über allen auf“ ist ab Herbst 2014 erhältlich.

Zum Vormerken: Zwei Impulstreffen

■ **1. Impulstreffen. Dimensionen und Facetten des Dialogs in der pluralen Gesellschaft.** Mit Univ.- Prof. Dr. Roman Siebenrock und Dr.ⁱⁿ Agnes Juen.

Mo 13. Oktober 2014, 19 - 21.30 Uhr,
Diözesanhaus Feldkirch.

■ **2. Impulstreffen. Dialog mit anderen Religionen und Begegnung mit ihren spirituellen Quellen.** Mit DI Helmut Gassner (Buddhismus), DI Tal Yehiely (Judentum), Abdi Tasdögen MBA (Islam), Mag. Peter Mennel (Moderation Dialogmethode).

Mi 12. November 2014, 19 - 21.30 Uhr,
Diözesanhaus Feldkirch.

► Die beiden Impulstreffen bauen aufeinander auf. Es gibt jeweils eine Einführung in die Broschüre mit praktischen Anregungen und einem speziellen Fokus.

► Anmeldung bei Marianne Springer,
T 05522/3485-205

E anmeldung@kath-kirche-vorarlberg.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Mascha Kaléko: Sei klug und halte dich an Wunder. Deutscher Taschenbuch Verlag 2013, 171 S., broschürt, € 8,20. DTV

Mascha Kaléko wurde 1907 in Galizien geboren. 1914 übersiedelt die Mutter mit ihren beiden Töchtern nach Deutschland, um Pogromen zu entgehen. Später kommt die Familie nach Berlin, wo sich das junge Mädchen erstmals heimisch fühlt. Das Aufder-Flucht-sein ist ein Lebensthema, das Kaléko seit der Kindheit begleitet. „Sage nicht mein. / Es ist dir alles geliehen. / Lebe auf Zeit und sieh, / wie wenig du brauchst. / Richte dich ein. / Und halte den Koffer bereit.“

Ende der zwanziger Jahre kommt sie mit der Künstlergemeinschaft Romanisches Café zusammen und lernt u.a. Else Lasker-Schüler und Joachim Ringelnatz kennen. 1933 erscheint bei Rowohlt ihr erstes Buch: „Das lyrische Ste-

nogrammheft“. 1936 wurde ihr Sohn Evjatar in Berlin geboren, Vater des Kindes ist der Musikwissenschaftler Chemjo Vinaver. Im September 1938 emigriert die Familie in die USA und später nach Israel. „Ich spür, dass eine Hand mich hält“, schreibt sie in einem Gebet und drückt damit ein Urvertrauen ins Leben aus, das den Umständen trotz. 1968 starb ihr Sohn, fünf Jahre später ihr Mann. Diese Verluste beschreibt sie eindringlich im Gedicht Memento: „Bedenkt: Den eigenen Tod, / den stirbt man nur; / doch mit dem Tod der andern / muss man leben.“ Dennoch fand sie weiterhin Kraft zu schreiben. 1975 stirbt Mascha Kaléko in Zürich.

Kurt Tucholsky schreibt über sie: „Eine schreibende Frau mit Humor, sieh mal an!“ Gerade dieses Humorvolle in Kalékos Gedichten macht es einem leicht, in sie hineinzufinden und sich für jeden Tag eine Zeile, einen Vers schenken zu lassen.

DR. CHRISTINE BERTL-ANKER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



**Buchhandlung
„Die Quelle“**

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Glücksbringer bringt zusätzlich Glück

ToiToiToi verlost jetzt 33 x 3.333 Euro extra

Geldsack, Hufeisen, Käfer, Rauchfangkehrer, Kleeblatt, Glücksspiel und Glücksschwein sind die sieben Glücksbringer bei ToiToiToi. Eines dieser Glückssymbole kann schon bald Bares wert sein. Im Rahmen der Glücksbringer-Promotion verlost ToiToiToi nun 33 mal 3.333 Euro.

Die ToiToiToi Glücksbringer-Promotion läuft von Montag, 23. Juni, bis Sonntag, 6. Juli 2014. Nach Ablauf des Aktionszeitraumes wird aus allen sieben Glückssymbolen ein Gewinn-Glücksbringer gezogen. Unter allen im Aktionszeitraum mitspielenden Losnummern mit diesem Gewinn-Glücksbringer werden 33 x 3.333 Euro verlost.

ToiToiToi ist eine Nummernlotterie, bei der täglich eine Losnummer ermittelt wird. Es gibt – je nach Einsatz – bis zu 200.000 Euro zu gewinnen. Diesen Betrag gewinnt man mit einem Einsatz von 4 Euro, wenn die Losnummer, bestehend aus fünf Ziffern und einem Glückssymbol, auf der Quittung mit der gezogenen Losnummer übereinstimmt. Als weitere Einsätze stehen noch 3 und 2 Euro zur Verfügung, dementsprechend sind die Höchstgewinne dann 150.000 bzw. 100.000 Euro.

Leserforum

Abschaffung von „Vater“ / „Mutter“

Zur Meldung im KirchenBlatt Nr. 25.

Für mich ist die Vorstellung des Europarates für eine sogenannte „Geschlechtergerechtigkeit“ kein Nonsense, wie es Kardinal Schönborn meint, sanft ausdrücken zu müssen, sondern ein Verbrechen an den Kindern und an fürsorglichen Eltern. Man nimmt den Kindern die Eltern, wieder einmal werden sie nicht gefragt. Sie haben eben keinen Anwalt und müssen einfach alles annehmen und ertragen, was Erwachsenen so alles einfällt. Schaut denn niemand in die oft so fragenden Kinderaugen? Wieder einmal müsste die EU von solch überflüssigen Dienst- (und Geld-)nehmern gereinigt werden!

Anneliese Wachernig, Feldkirch

Messe ohne Priester?

Zu den Beiträgen in den KirchenBlättern Nr. 22 und 23.

In der Diskussion zum gegenständlichen Fall vermisste ich sehr die Fragestellung: Wie würde Jesus diesen Fall behandeln? Insgesamt sind die Verteidiger der Exkommunikation in ihrer Argumentation erbärmlich schwach – außer Berufung auf Gesetz und Ordnung mit Forderung auf Einhaltung auf Biegen und Brechen fällt ihnen nichts ein. „Du kannst dich ja auch nicht selber zum Arzt machen“ ist zu lesen - meine Mutter hat 10 Kinder aufgezogen und hat immerzu auch Arzt sein müssen und sie war sogar ein guter Arzt ohne behördliche Berechtigungen. Was geschieht eigentlich, wenn jetzt das Ehepaar Heizer bei einer Messfeier an einem Ort, wo es nicht bekannt ist, zur Kommunion geht? Freilich: „Der Geist weht wo er will.“

Herbert Fill, Bregenz

Erdbestattung

Zu den Beiträgen in den KirchenBlättern Nr. 18 und 19.

Mit großem Interesse habe ich diese Artikel gelesen und danke den beiden Autoren für ihre ausführlichen und auch für uns Laien gut verständlichen Informationen. Ich möchte keineswegs gegen die Kremationen sprechen, erlebe ich doch in unserer Pfarre, dass sehr behutsam und würdevoll mit Tod, Verabschiedung und Trauer umgegangen wird, doch habe ich manchmal in Gesprächen mit verschiedenen Menschen (nicht nur bei uns) das Gefühl, dass sie meinen, man dürfe gar nicht mehr sagen, dass man eine Erdbestattung wünscht, weil es jetzt eben anders üblich ist. Darum finde ich es sehr gut, dass in diesen Artikeln eine Beschreibung der Riten (deren Bedeutung uns ja vielfach schon verloren gegangen ist) erklärt wurde. Gerade ältere Menschen tun sich manchmal schwer mit der Kremation, war diese doch bis vor wenigen Jahrzehnten von der Kirche streng verboten.

Gertrud Geser, Egg

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften:

- E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
- Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

SONNTAG, 29. JUNI

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus der Luther-Kirche in Soltau mit Superintendent Heiko Schütte. **ZDF**

9.45 Uhr: stationen.Dokumentation: Die Hüterin der Worte – Rachel Salamander und die Literaturhandlung (Religion). **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplante Themen: Der ISIS-Terror – wieder Gewalt im Namen des Islam; Iran: Die Pilgerreise der Zarathustra-Anhänger; Der „Oma-Dienst“ des Katholischen Familienverbandes. **ORF 2**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: „Nur über meine Leiche!“ – Wenn alte Menschen nicht ins Heim wollen (Religion). **ARD**

20.15 Uhr: Der Killerwal (Dokumentarfilm)

Wenn friedliche Wale zu tickenden Zeitbomben werden: das Milliarden-geschäft von SeaWorld mit den Killerwalen. **arte**

MONTAG, 30. JUNI

18.55 Uhr: Dr. Eugsters Wettrennen gegen die Zeit (Reportage)
Der Film begleitet den 94-jährigen Charles Eugster zur Ruderweltmeisterschaft und zeigt ihn dabei von seiner privaten Seite. **3sat**

20.15 Uhr: Giulias Verschwinden (Spielfilm, CH 2009)

Mit Corinna Harfouch, Bruno Ganz u.a. – Regie: Christoph Schaub – Sehenswerter Ensemblefilm, der meh-

rere Erzählstränge rund um das Thema Altern und den Umgang damit verwebt. **arte**

DIENSTAG, 1. JULI

22.35 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Die Kraft der Rituale“: Feste und Rituale sind ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft. Viele dieser Feste und Rituale werden auch heute noch mit der Kirche gefeiert. // (23.20) „Von Haus zu Haus. Jehovas Zeugen“: Eine Innenansicht der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas. **ORF 2**

MITTWOCH, 2. JULI

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Billig. Billiger. Banane (Religion)
Die Auswirkungen unseres Billigwahnens für die Arbeiter in den Anbauregionen Lateinamerikas. **BR**

20.15 Uhr: Lipizzaner – Könige und Krieger (Dokumentation)
Die weißen Lipizzaner-Hengste der Spanischen Hofreitschule in Wien. **ServusTV**

DONNERSTAG, 3. JULI

21.05 Uhr: Am Schauplatz: Zwischen Moschee und Schrebergärten (1/2; Reportage)
2005 eröffnete neben einer Kleingartensiedlung in Wien ein Asylwerberheim. Der Aufschrei war groß. Der Film zeigt die Situation heute und erlebt so manche Überraschung. **ORF 2**

22.15 Uhr: Blumen für Algernon (Fernsehfilm, FR 2013)



ORF/TELE MÜNCHEN

Mi., 2.7., 20.15 Uhr: Der Adler der neunten Legion (Spielfilm, USA/GB 2010)
Mit Channing Tatum, Jamie Bell u.a. – Regie: Kevin Macdonald – Ein junger römischer Soldat reist mit seinem Sklaven ins nördliche Britannien jenseits des Hadrianswalls, um die Standarte der Legion seines Vaters zurückzuholen. Neben äußerlichen Feinden bedroht auch das gegenseitige Misstrauen der beiden Männer das Glück der Mission – Solider Abenteuerfilm nach einem Roman von Rosemary Sutcliff. **ORFeins**

Mit Grégory Gadebois u.a. – Regie: Yves Angelo – Formal virtuose Verfilmung eines Theaterstückes. **arte**

FREITAG, 4. JULI

22.45 Uhr: Universum History: Marie Curie (Dokumentation)
Porträt der einzigartigen polnischen Wissenschaftlerin. **ORF 2**

SAMSTAG, 5. JULI

20.15 Uhr: Aus nächster Nähe (Spielfilm, USA 1996)
Mit Robert Redford, Michelle Pfeiffer u.a. – Regie: Jon Avnet – Konventionelle Liebesgeschichte, die vor allem durch das gute Zusammenspiel der Hauptdarsteller überzeugt. **ServusTV**

Nächste Woche:
KirchenBlatt
mit dem Magazin



GEWINNSPIEL

Über die **Weinzeit-Gewinne** dürfen sich freuen:

- Ein von Winzern signierte Magnum-Flasche: Wolfgang Bernhard, Lochau,
 - Eine Flasche Bee Riesling: Ernst Nagiller, Feldkirch,
 - Eine Flasche Prosecco: Ingrid Bauer, Göfis.
- Wir gratulieren herzlich!

radiophon



Dr. in Hannelore Reiner
Geistliche Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich

KATHBILD.AT/RUPPRECHT

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

„Glücklich zu sein, das wünschen sich Junge und Alte. In der berühmten Bergpredigt Jesu wird aber das Glück erstaunlicherweise gerade jenen zugesprochen, die wir zunächst gar nicht zu den Glücklichen zählen würden“. **ÖR**

Zwischenruf ... von Oberkirchenrat Johannes Wittich (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. U.a. Bibelkommentar von Monika Stadlbauer zu „Das Messiasbekenntnis des Petrus und die Antwort Jesu“ (Mt 16,13-19). So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Ich weiß, dass ich nicht alles weiß“ – Dialog als Kunst, gemeinsam zu denken. Von Ulrich Reinthaller, Schauspieler, Dialogprozessbegleiter und Intendant des Dialogfestivals „Dialogikum Phönixberg“. Mo–Sa 6.56, **Ö1**
Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, **Ö1**

Logos – Theologie und Leben. „Was glauben Sie?“ – Ruth Pfau, Ärztin in Pakistan und Ordensfrau. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan

Eutelsat 1-Hotbird 13° Ost 12.034 MHz oder Intelsat Atlante 325.5° Ost – 4.097.75 MHz

Täglich.

16.00 Treffpunkt Weltkirche (Satellit und Internet)

18.00 (Satellit) und **20.20** (Internet) Abendmagazin: (So) Reden über Gott und Welt (Di) Radioakademie: Papst Franziskus – Gespräche mit jungen Leuten. Eine Sendereihe von Stefan von Kempis

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Pfarre Dietach/OÖ. – Pater Josef Essl feiert mit seiner Gemeinde den Gottesdienst. Die musikalische Gestaltungen übernehmen der Kirchenchor, der Chor Cantare und der Kinderchor Dietach. Dabei erklingen Stücke aus der „Messe für 3 Stimmen, 2 Sprachen, 1 Piano“ von G. Schacherl, sowie aus der „Hörschinger Kindermesse“ von S. Humenberger. **ÖR**



PFARRE

Grundstücke gesucht!

- Jede Lage
- Jede Größe
- Ganz Vorarlberg
- Beste Preise garantiert!



Müsinenstraße 29, 6832 Sulz,
Tel. 0664 3120205
www.amann-immobilien.com

TERMINE

► **Für Gott, Kaiser und Vaterland.** Referate zu „Inszenierung und Wirklichkeit des 1. Weltkriegs“ von Dr. Wolfgang Scheffknecht und Pfarrer Jörg Seyfried.
Do 26. Juni, 19.30 Uhr, vorarlberg museum, Bregenz.

► **Mein Weg.** Die „GlaubensExpedition OpenYourMind“ für junge Menschen mit Lagerfeuer und Berufungsgeschichten.
Do 26. Juni, 19 Uhr, Pfarrzentrum, Hard.

► **Friedenslogik:** Wege finden aus der Gewalt, Vortrag mit Prof. Dr. Hanne-M. Birckenbach. Eintritt frei.
Fr 27. Juni, 19.30 Uhr, Friedensräume Villa Lindenhof, Lindau.

► **Glaubensnachmittag und Einkerhtag** der Marianischen Bewegung „Königin der Liebe“. Anmeldung: T 05557 6602, www.reginadellamore.org
Fr 27. Juni, 14.30 Uhr, Glaubensnachmittag mit Kreuzweg, Katechese und hl. Messe, Gortipohl.
Sa 28. Juni, 10 bis 18 Uhr, Einkerhtag mit Katechese, Anbetung und hl. Messe, Marianum Bregenz.

► **Messfeiern** mit dem Chor Shalom aus Rankweil, Teilen aus „Missa in Jazz“ und „Gospel Mass“.
Sa 28. Juni, 19 Uhr, Basilika Rankweil.
So 29. Juni, 19 Uhr, Pfarrkirche Lingenau.

► **Besinnungstag** mit Pater Dr. Karl Meyer (Dominikaner). Thema: Dominikanische Spiritualität. Anmeldung: T 05552 62329, E.sankt.peter@aon.at
Sa 28. Juni, 9 bis 16 Uhr, Kloster St. Peter, Bludenz.

KLEINANZEIGE

PÄCHTERPAAR GESUCHT

Berggasthaus, Schweiz, Schächental, Uri, 1730 m, 90 Schlafplätze, große Wirtswohnung, neben Bergkapelle, Ganzjahresbetrieb. Von österreichischen Eigentümern, www.biel-kinzig.ch, Tel. 0041 41 8700986, orgl@bluewin.ch

Werkstattgespräche

Prekäre Jobs und Zukunft?

Jeder kennt es, viele haben es schon genutzt: Amazon. Wie das System Amazon die Arbeitswelt verändert, ist Thema der Werkstattgespräche am 3. Juli in Götzis.



Lieferung bequem bis nach Hause.

MIKI YOSHIHITO/FLICKR

Wenn man im Internet auf Shoppingtour geht, stößt man unweigerlich auf „Amazon“, den größten Onlineversandhändler weltweit. Der Grund: niedrige Preise, keine Versandkosten und jede Menge brauchbare Rezensionen. Aber haben Sie sich schon einmal gefragt, warum Amazon günstiger ist als die Konkurrenz? Oder wer die Versandkosten trägt? Prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind auf dem Vormarsch – Arbeitsverhältnisse mit niedrigen Löhnen, die kaum arbeitsrechtlichen Schutz bieten und häufig nicht auf Dauer angelegt sind. Vielmehr geht es darum, Risiken auszulagern, die Flexibilisierung voranzutreiben und Gewinne zu maximieren. Die Rechte und Interessen der Arbeitnehmer/innen

bleiben dabei immer öfter auf der Strecke. Ein Thema, zu dem René Schindler (Arbeitsrechtsexperte und Bundessekretär der Produktionsgewerkschaft), Thomas Gürlebeck (für Amazon zuständiger Sekretär bei der Gewerkschaft ver.di) und Nina Strasser (NEWS-Journalistin, hat zwei Wochen „undercover“ bei Amazon gearbeitet) im Rahmen der Werkstattgespräche diskutieren. Moderation: Jutta Berger, Der Standard.

► **Do 3. Juli, 19 Uhr,** Kulturbühne Am Bach, Götzis.

TIPPS DER REDAKTION



RINNER

► **Orgel im Konzert.** Mit Bach in die Ferien! Orgelkonzert mit Werken von Johann Sebastian Bach. Johannes Hämmerle an der Metzler-Orgel. 19 Uhr: Programmeinführung auf der Orgelempore. 19.15 Uhr: Orgelkonzert, Eintritt frei. www.dommusik-feldkirch.at
So 29. Juni, 19 Uhr, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.



BENJAMIN WATSON/FLICKR.COM

► **Taizé-Gebet.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, dem Wort der Bibel, Gedanken aus Taizé, mit Bitten und Schweigen. Mit Jugendseelsorger Dominik Toplek, einem Team aus der Jungen Kirche und P. Peter Lenherr (St. Arbogast).
Fr 27. Juni, 20.15 Uhr, Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► **Freiluftabendmesse** am Molo in Bregenz. Bei Regen, Sturmwarnung und Blitzgefahr in Herz-Jesu.
So 6. Juli, 19.30 Uhr, Molo, Bregenz.

► **Elternberatung** vor einer einvernehmlichen Scheidung. Gruppenberatung mit Elisabeth Fink MSc und Mag. Peter Mennel.
Kosten: € 50,- pro Paar/Person
Anmeldung: T 05522 74139, E.efz@kath-kirche-vorarlberg.at
Di 8. Juli, 18 bis 20 Uhr, Ehe- und Familienzentrum, Dornbirn.

► **Südtirolfahrt.** Besinnungswege, Kultur, Kirchen und religiöse Impulse mit Begleiter Elmar Simma.
Kosten: € 380,- (inkl. Fahrt, Vollpension, Führungen). Unterkunft: Lichtenburg Stiftung St. Elisabeth in Nals.
Anmeldung: T 05522-200 1031 oder E.elmar.simma@caritas.at
Sa 27. September, 6 Uhr bis Mi 1. Oktober, 19 Uhr, Nals, Italien.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 39,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTAR**An ihren Taten sind sie zu messen**

Es war eine der letzten Initiativen, die Kardinal Franz König gesetzt hat: Sein Appell an die Parlamentsparteien, dafür zu sorgen, dass in Österreich „die Menschen an der Hand eines anderen und nicht durch die Hand eines anderen sterben“ (können), mündete vor zehn Jahren in einen einstimmig angenommenen Entschließungsantrag – gegen Euthanasie (Tötung auf Verlangen) und für den flächendeckenden Ausbau der Hospizbetreuung und der Palliativmedizin.

Vieles ist seither geschehen – auch dank des großen Einsatzes vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen und kirchlicher Einrichtungen (Caritas, Orden u. a.). Doch noch immer ist die Begleitung von Menschen an ihrem Lebensende – ob zuhause, im Spital oder im Pflegewohnhaus – längst nicht für alle zugänglich oder leistbar. Ein Grund dafür liegt darin, dass sich Bund und Länder, Sozial- und Gesundheitspolitik bisher nicht darauf einigen konnten, wer für die Finanzierung der Hospiz- und Palliativbetreuung zuständig ist. Noch immer sind Einrichtungen, die in diesem Bereich tätig sind, auf Spenden angewiesen, um die notwendigen Einrichtungen zu schaffen oder Finanzschwächeren ein menschenwürdiges Sterben zu ermöglichen.

Man mag darüber streiten, ob es sinnvoll ist, ein Verbot der Euthanasie (Tötung auf Verlangen) in der Verfassung zu verankern, wie das jetzt eine Privatinitiative mit Unterstützung der Bischofskonferenz zu erreichen versucht. Unbestritten ist jedoch: Die beste Prävention ist eine medizinisch und menschlich gute Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen. Das sicherzustellen ist der eigentliche Test, ob die Politik zu ihrem Wort steht.

HANS BAUMGARTNER

KOPF DER WOCHEN: DR. HARALD RETSCHITZEGGER**Aus Not wurde er zum Pionier**

Er zählt zu den Pionieren derer, die sich hierzulande für ein menschenwürdiges Sterben eingesetzt haben. Vor kurzem wurde Dr. Harald Retschitzegger zum Präsidenten der Österr. Palliativgesellschaft gewählt.

HANS BAUMGARTNER

„Da muss es doch noch etwas anderes geben“, hat sich Harald Retschitzegger als junger Turmusarzt in Linz gedacht – angesichts der Art, wie man in Spitälern mit schwerkranken, sterbenden Menschen umgegangen ist. „In ei-



„Mein Anliegen ist es, gute Voraussetzungen zu schaffen, damit Menschen am Lebensende in ihren körperlichen Schmerzen, seelischen Nöten und spirituellen Fragen bestmöglichen Beistand finden.“

DR. HARALD RETSCHITZEGGER

ner ganz auf Heilung getrimmten Medizin wurden sie oft weggeschoben, ohne entsprechende Schmerztherapie, ohne ehrliches, offenes Gespräch, ohne menschlich-seelischen Beistand.“ In seiner Not begann sich Retschitzegger umzusehen und stieß auf die aus England kommende Hospizbewegung und Palliativmedizin. „Das war vor zwanzig Jahren“, erinnert er sich.

Weitere Schritte. Seither hat sich in diesem Bereich in Österreich „viel getan“, meint Retschitzegger. Er selbst gehörte mit Julius Brock zu den Mitbegründern der Hospizbewegung Oberösterreich und leitete ab 1998 bei den „Schwestern“ in Ried eine der ersten österreichischen Palliativstationen. Seit 2012 ist er ärztlicher Leiter der Caritas Wien, die im mobilen Palliativ- und Hospizbereich stark engagiert ist. Retschitzegger ist – auch aus vielen persönlichen Beispielen – zutiefst davon überzeugt: Die beste Prävention gegen die Euthanasie (Tötung auf Verlangen) ist ein flächendeckendes, gutes Angebot an Hospiz- und Palliativbetreuung sowie eine neue Aufmerksamkeit dem/der Patient/in gegenüber, welche Behandlung er/sie wirklich (noch) will. Neben dem noch notwendigen Ausbau des Angebotes will er in seiner neuen Funktion vor allem dahin wirken, dass die Finanzierung der Hospiz- und Palliativarbeit endlich klar und sicher geregelt wird.

ZU GUTER LETZT**Nachprimiz mit ukrainischem Flair**

Während seiner landwirtschaftlichen Sommerinsätze hat Nikolai Biskup in den vergangenen Jahren Kontakte in Vorarlberg geknüpft. Zu seiner Priesterweihe sind Ende Mai dann drei Vorarlberger/innen in sein Heimatland, die Ukraine gereist. Nun wird der Neupries-

ter in Muntlix Nachprimiz feiern. Dazu singt der Gesangsverein Männerchor Muntlix unter anderem Gesänge aus der ostkirchlichen Liturgie. Nikolai Biskup wird in seiner Predigt vom Glaubenszeugnis der Christ/innen in der Ukraine vor und nach der Wende 1989 erzählen. Nach dem Gottesdienst lädt ein Freundeskreis des Primizanten zur Agape ein.



So 29. Juni, 10 Uhr, Nachprimiz von Nikolai Biskup, Pfarrkirche Muntlix.

HUMOR

Zwei Hochseil-Artisten heiraten. Der Pfarrer predigt: „Möge der Herrgott immer seine schützende Hand über euch halten.“ - „Unter uns, Herr Pfarrer, unter uns!“



s' Kirchamüsele

Jez hot dr Papscht quasi zum Kampf gegad d' Mafia ugfrufa und se als exkommuniziert bezeichnet. Hoffatlich findat er demächst kan Roßkopf in sinam Bett.